

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

81 (6.4.1943)

Storzheimer Anzeiger

Bezugspreise:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich RM 1.60 (einschl. Trägerlohn); für Selbstabholer am Schalter und bei den Kiosken RM 1.50, für Postbesteller RM 1.96 (einschl. Postzuschlag). Einzelverkaufspreis 10 Pfennig. Postfachkonto Nr. 9180 Amt Karlsruhe. — Postfach Nr. 181.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Verkündungsblatt für den Amtsbezirk Storzheim

Verleger und Hauptgeschäftsführer: Dr. Paul Bebe (g. St. Behrmann), Stollwerck-Verleger: Max Böhler, Stollwerck-Hauptgeschäftsführer und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Mayer. Druck und Verlag: Bebe, alle in Storzheim. Einzelpreis Nr. 23/25. Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. — Zur Zeit gilt Tarifliste 6

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Textteil 50 Pfennig je Millimeter, Kennwortgebühr 35 Pfennig, Nachlässe Markhoffel 1, Mengenhoffel B, Preisliste 9. Für fernmündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen und das Erscheinen an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Gerichtsstand Storzheim.

Gegründet 1873

Dienstag, den 6. April 1943

70. Jahr / Nr. 81

Gespräch zwischen Ruinen

In Frankreich, Anfang April.

(PK.) Er war der typische Franzose, wie man ihn auch in der Seinestadt zwischen Notre-Dame und dem Quartier Latin an jeder Straßenecke treffen kann: eher klein denn mittelgroß, mit faltigem, glattrasiertem Gesicht, aus dem zwei interessierte Augen leuchteten in die Welt blickten, einer ehemals blauen Waschenmütze, die von der Sonne ausgebleicht, lässig auf dem Hinterkopf saß, und mit jenem unvermeidlichen, längst erkochenen Zigarettenstummel zwischen den tabakgebräunten Fingern, der irgendwie zu jedem Franzosen zu gehören scheint. Ich lernte ihn kennen, als ich mit meinem Kraftwagen langsam die Straßen des von den Amerikanern bombardierten X fuhr, um ein Bild von der sinnlosen Zerstörungswut der Roosevelt'schen Kriegführung zu gewinnen. Ein mit spärlichem Hausrat beladener Karren sperrte mir den Weg, und der Druck auf den Signalknopf zitierte Monsieur herbei, der sich sofort eifrig, aber erfolglos bemühte, das zweirädrige Vehikel auf den mit Mauertrümmern bedeckten Gehweg zu ziehen. Mein Zuspriegen und Mitanpacken — anfänglich nur gedacht als Versuch der beschleunigten Befreiung eines unliebsamen Hindernisses — führte zu einem Gespräch mit dem Karrenbesitzer. Und von dieser Unterredung, die mir angesichts der zahllosen Trümmerschutten doppelt bedeutsam erschien, soll im folgenden die Rede sein.

Um es gleich vornwegzunehmen: Monsieur war kein Deutschenfreund. Er hatte die Erfolge unserer Truppen durchaus nicht begrüßt, sondern sie als Störung seiner politisch-militärischen Erwartungen wie auch seines bürokratisch-französischen Kennzeichens empfunden. Darum darf man dem, was er mir über die Amerikaner sagte, auch vermehrte Augen zücken lassen. Denn es kam aus dem Herzen eines Menschen, der mit uns Deutschen in keiner Weise sonderlich sympathisierte, aber dennoch soviel gefundenen Verstand hatte, um Sinn und Nichtsinn kriegerischer Handlungen unterscheiden zu können.

„Sie ist nun tot, unsere Stadt“, sagte Monsieur, nachdem wir über den Austausch der ersten Pfaffen hinausgekommen waren und etwas Kontakt gewonnen hatten. „Wissen Sie, was das heißt, mein Herr? — Sie wissen es nicht! Sie können es nicht wissen, denn Sie haben nicht wie ich fast dreißig Jahre hier gelebt. Nun liegt alles unter der Erde begraben, auch mein Haus, von dem Sie mir noch eine Mauer und das da gelassen haben...“ Und damit deutete er fahrig auf den belebten Karren.

„Alles das, was mich ein Menschenalter lang mit diesen Straßen und Gassen, mit diesen Häusern und Bäumen verbunden hat, ist nun nicht mehr“, fuhr er nach einer Pause fort. „Denn wie kann ich eine tote Stadt lieben, ein Stadt, die keine mehr ist, der man das Leben genommen, deren Gesicht man ausgelöscht hat? Sie sind eben durch unsere Straßen gefahren: Sind es noch welche? Sie haben unsere Denkmäler, unsere Kirchen, unsere öffentlichen Anlagen gesehen — ach, was sage ich! Es sind keine Denkmäler, keine Kirchen mehr! Es sind zerbrochene, zerdrückte, zermalmete Steine — Schutt, Asche und Trümmer!“

Diese Stadt, sie war ein kleines Ackerchen, in dem das gleiche Blut pulste, das auch Paris, Frankreichs Herz, schlagen ließ. Und nun ist dieses Ackerchen ausgeblutet, es ist leer und tot, und keiner weiß, ob es sich jemals wieder mit dem lebendigen Strom füllen wird. Warum hat man diese Stadt getötet? Warum haben die Amerikaner ihre Bomben geschleudert, um unter den einfallenden Mauern unsere Frauen, Töchter und Männer zu begraben? Diese Stadt hat keine militärischen Ziele! Das weiß ich ganz genau, denn ich habe selbst gedient und war Sergeant. Warum also? Haben wir Franzosen den Amerikanern jemals etwas zuleide getan? Ich weiß nicht! Wir haben ihnen geholfen, ihre Freiheit zu erkämpfen, und die Statue, die am Hafen von Newport steht und den Namen der Freiheit trägt, ist ein Geschenk unserer Nation.

Sie sagten zwar, diese Amerikaner, daß sie uns die Freiheit bringen. Doch seit wann sind Bomben auf unschuldige Freiheitskinder? Man kann über den Begriff der Freiheit geteilter Meinung sein: Die Revolution des Nationalsozialismus lehrt einen anderen, als ihn die unsrige vor 150 Jahren gepredigt hat. Aber das, was die Bomber Roosevelt's über uns ausgeschüttet haben, hat nichts, hat gar nichts mit jenem zu tun, was ein Europäer — gleich, ob Franzose oder Deutscher — unter Freiheit versteht! Es ist, das will ich Ihnen sagen, die Freiheit des Todes, wie sie der Bolschewismus seinen Völkern gebracht hat!

Monsieur sog erregt an seinem Zigarettenstummel, um dann fortzufahren: „Ich bin ehrlich, ich gebe offen zu: Die Deutschen sind nicht meine Freunde. Aber ich gestehe auch: Stalin, Churchill und Roosevelt sind meine Feinde! Sie wollen das Leben in der ganzen Welt töten aus reiner Lust, ebenso wie sie das Leben dieser Stadt vernichtet haben. Und weil ich weiß, wie schrecklich es ist, wenn eine Stadt stirbt und mit ihr Bürger und Bürgerinnen, darum wünsche ich, daß Ihr Hitler siegt, mein Herr!“

Die Amerikaner mit ihren Bomben sind gefährliche Schüler Moskaus geworden, und wenn ich das bedenke, dann will mir scheinen, als sei die demokratische Freiheit, für die wir Franzosen stets gekämpft haben, nicht mehr bei den Demokratien beheimatet. Doch ich will darüber nicht weiter sprechen, denn ich bin Franzose und überzeugter Demokrat.

Das waren im großen und ganzen die Worte, die Monsieur an mich richtete, als wir uns vor seinem zerstörten Hause unterhielten. Sie geben ein Bild, das vielleicht anschaulicher und eindringlicher ist, als es die umfangreiche Aufzählung zu geben vermöchte. Kriegsbericht Dr. Gerhard Köfer.

Über 200 Tote in Paris

Die anglo-amerikanischen Nordbrenner warfen ihre Bomben auf ahnungslose Sonntagsspaziergänger und Rennplatzbesucher

dnb Paris, 5. April.

Die Aufräumarbeiten in den von dem anglo-amerikanischen Terrorangriff auf Paris betroffenen Stadtteilen wurden bis zur sinkenden Nacht mit allen Kräften fortgesetzt und bei Morgengrauen wieder aufgenommen.

Der schändliche Angriff erfolgte zu einer Zeit, in der ganz Paris auf den Weinen war, um am Rande der Stadt und am Seineufer die Frühlingssonne zu genießen. Die Straßen waren mit einer sonntäglichen Menge angefüllt, die keine Zeit mehr fand, sich in die Luftschuttlräume zu flüchten, denn kaum war Alarm gegeben, als auch schon die Bomben aus großer Höhe auf die ahnungslosen Spaziergänger herunterstürzten. Es handelt sich um einen ausgesprochenen Terrorangriff, denn obwohl die Sicht so ausgezeichnet war, daß das ganze Stadtbild vor den angriffenden Fliegern klar ausgebreitet lag, fielen die Bomben ausschließlich auf Wohnviertel und Parkanlagen. Große Bombentrichter, eingestürzte Säulen, gebrochene Mauern, entwurzelte Bäume und Glassplitter sind die Bilder, die sich bei einem Rundgang durch den Stadtteil Boulogne-Billancourt bieten. Auffällig sind die vielen Bombentrichter, die sich auf den Straßen befinden. Zwei Bomben haben die U-Bahnstrecken durchschlagen und dort zahlreiche Tote gefordert.

Besonders tragisch wirkte sich der Angriff auf die weltbekannte Rennbahn von Longchamp aus, die am Sonntag ihre Saison eröffnete und von einer riesigen Menschenmenge besucht war. Ungefähr 15 Bomben fielen unmittelbar auf das Gelände der Rennbahn und verursachten den Tod von über 50 Personen, während viele andere zum Teil schwer verletzt wurden. Ein Augenzeuge berichtet im „Matin“, daß die Jockeys gerade aufgefressen waren, um zum ersten Rennen zu starten, als sich das Drama ereignete. Das Schreien der Sirenen, das Klafffeuer und die Explosion der Bomben war fast im gleichen Augenblick zu hören. Während ein Teil der Menschen floh, blieben andere wie gebannt an ihrem Plaze stehen.

Nach den letzten Meldungen aus offizieller französischer Quelle beträgt die Zahl der Toten über 200, 500 Personen wurden verletzt. Von ihnen liegen rund 50 im Sterben, so daß sich die Zahl der Opfer noch bedeutend erhöhen wird, auch angesichts der Tatsache, daß die Aufräumarbeiten noch keineswegs

abgeschlossen sind. 120 Wohnhäuser wurden vollkommen zerstört und rund 150 weitere schwer beschädigt.

Der französische Staatschef, Marschall Petain, hielt über den Bombensturm eine Ansprache an das französische Volk, in der er die französischen Arbeiter, Bauern und die Jugend aufforderte, am Aufbau des Vaterlandes mitzuarbeiten.

Über den Bolschewismus sagte der Marschall, daß die kommunistische Barbarei, wenn sie triumphieren sollte, für immer die französische Kultur und die nationale Unabhängigkeit vernichten würde. Am Schluß seiner Rede gedachte der französische Staatschef der Opfer der britischen und nordamerikanischen Terrorangriffe in Frankreich und erklärte, daß er gegen diese Handlungen, die durch nichts gerechtfertigt seien, protestiere und an die Familien der unglücklichen Opfer den Ausdruck seiner tiefsten Trauer und Anteilnahme richte.

London: 12 Bomber nicht zurückgekehrt

dnb Stockholm, 5. April.

Während der DNB-Bericht meldete, daß die britischen Nordbrenner bei ihrem Terrorangriff in der Nacht zum Montag auf norddeutsches Küstengebiet zehn Bomber verloren, gibt das britische Luftfahrtministerium nach einer Neumeldung zu, daß zwölf britische Bomber vermisst werden.

Neuter schreibt zum anglo-amerikanischen Terrorangriff auf Paris: „Das Wetter war klar und das Ziel wurde schwer und genau bombardiert.“ Wohnviertel waren also das Ziel der britischen Nordbrenner, das sie bei ihrem Wetter „genau“ bombardierten.

Die bisher heftigste Abwehr

Britischer Pilot zum Angriff auf Essen

dnb Stockholm, 5. April.

Wie Neuter meldet, erklärte ein britischer Pilot, der schon mehrfach Nachflüge nach Deutschland unternommen hatte, nach dem Angriff auf das Stadtgebiet von Essen in der Nacht zum Sonntag, niemals habe er eine heftigere Abwehr angetroffen. Essen sei das am stärksten verteidigte Gebiet Deutschlands.

Bulgarien steht „Gewehr bei Fuß“

Sofia, 5. April.

Auf einer Massenkundgebung hielt der Minister Dimitroff eine politische Rede, in der er auch die Stellung Bulgariens im gegenwärtigen Krieg festlegte.

Wir Bulgaren haben, so führte er u. a. aus, uns den Völkern und ihren Verbündeten angeschlossen, und wenn wir heute auch nur Gewehr bei Fuß Wache halten, so können wir schon morgen an den Küsten des Adriatischen, des Ägäischen oder des Schwarzen Meeres stehen. Wir werden die Balkanhalbinsel verteidigen, auf der Bulgarien eine zentrale Stellung einnimmt und eine strategische Bedeutung hat.

„Auf welcher Seite muß Bulgarien stehen?“ fragte der Minister. „Zweifellos auf der Seite Deutschlands, Italiens und Japans, also auf der Seite der Achse. Es ist kein Widerspruch, wenn sich Bulgarien vor zwei Jahren dem Dreimächtepakt angeschlossen hat, denn die bulgarische Geschichte beweist, daß es von England immer nur Unregelmäßigkeiten erfahren hat. Kann überhaupt daran gewagt werden, daß bei einer Liquidation der anglo-amerikanischen Streitkräfte an irgendeiner Stelle der Balkanhalbinsel Bulgarien nicht außerhalb des

Krieges bleiben darf, ohne daß es nicht zum Schicksal werden würde? In einem solchen Fall wird Bulgarien vor die Frage sein oder Nichtsein gestellt werden. Wir können uns nicht wie Feiglinge den Opfern entziehen, die uns das Schicksal auferlegt hat, um unsere nationale Einigung zu erzielen. Der Weg Bulgariens in diesen schicksalhaften Tagen ist eindeutig festgelegt.“

Ungarns Ministerpräsident beim Duce

Rom, 5. April.

Wie amtlich bekanntgegeben wird, weilte der ungarische Ministerpräsident und Außenminister R. Kallay auf Einladung des italienischen Regierungschefs vom 1. bis 3. April in Italien. In den Besprechungen mit dem Duce und dem Unterstaatssekretär im Außenministerium, Bastianini, so heißt es in der Verlautbarung, hatte der ungarische Ministerpräsident Gelegenheit zu einer eingehenden Prüfung der allgemeinen politischen und militärischen Lage sowie der Italien und Ungarn besonders interessierenden Fragen im Rahmen der gemeinsamen Ziele, denen Italien, Deutschland und die dem Dreierpakt angeschlossenen Mächte aufstehen.

Fünf neue Eichenlaubträger

dnb Berlin, 5. April.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh der Führer an Generaloberst Ritter von Greim, Befehlshaber eines Luftwaffenkommandos, Generalleutnant Karl-Heinz von Scheele, Kommandierender General eines Ar-

meekorps, als 217.; an Hauptmann Heinrich Müller, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, als 218.; an Hauptmann Helmuth Hubel, Abteilungscommandeur in einem Panzerregiment; an Hauptmann Hans-Joachim Schmitt, Kommandeur einer H-Brigade, als 220. Soldaten der deutschen Wehrmacht.



Von der Abwehrschlacht um Stara Russja

Wochenlang tobte die Abwehrschlacht im Raum um Stara Russja. Mit 37 Schützen divisionen griffen die Sowjets die Stellungen unserer Truppen an, um immer wieder zurückgeworfen zu werden. — Unser Bild zeigt: Sturmgeschütze rollen durch die vom Schmelzwasser überfluteten Straßen der Ruinenstadt. — PK-Kriegsbericht Dr. Etzold (Sch.)

Ende der Winterschlacht

Storzheim, 6. April.

Als Mitte November vergangenen Jahres die Sowjets ihre Winteroffensive begannen und als es ihnen im Verlauf dieser Kämpfe gelang, durch einen gewaltigen Einsatz von Menschen und Material im Süden der Ostfront Raumgewinne zu erzielen, da sahen London und Washington im Geiste bereits den sowjetischen Verbündeten über die östlichen Grenzen unseres Reiches fluten, da stellten die feindlichen Agitatoren in Rundfunk und Presse die unmöglichsten Kombinationen an, sprachen von der großen Wende des Krieges und erklärten, nun könne nicht mehr viel passieren, die Alliierten seien nunmehr über dem Berg und der Sieg sei nur noch eine Frage weniger Wochen.

Seitdem sind viereinhalb Monate vergangen, Monate, in denen es im Osten für unsere Truppen oft auf Biegen oder Brechen ging, und in denen sich unsere Führung überaus kritischen Lagen gegenüber sah. Wenn sie schließlich doch gemeistert wurden, ja wenn von der Abwehrschlacht sogar im Raum von Charlow in den letzten Wochen zu erfolgreichen Angriffen übergegangen werden konnte, so ist das vor allem das Verdienst unserer Armeen, die auch in diesem Winter wieder unsterblichen Ruhm an ihre Fahnen gehftet haben. Der kämpfenden Front ist es zu verdanken, daß die Absicht, die der sowjetischen Winteroffensive zugrunde lag, nämlich den Südfügel der deutschen Ostfront zum Einsturz zu bringen, um damit eine Basis zur Aufrollung der gesamten Ostfront zu schaffen, gescheitert ist. In diesen Winterkämpfen haben unsere Truppen unter Verhältnissen, die oft härter waren als das härteste Wollen, ihr kämpferisches Können und ihr seelisches Übergewicht über den Gegner unter Beweis gestellt. Dort, wo sie weichen mußten, hatten sie jedesmal gegen eine unerhörte Übermacht gekämpft. Dieses Bewußtsein hat unsere Männer an der Südfont auch über die anfänglichen schweren Rückschläge hinweggetragen. Bis frische Kräfte zugeführt werden konnten und durch die Maßnahmen unserer Führung ein Weg aus den Schwierigkeiten gefunden werden konnte. Der erfolgreiche Widerstand am Donez wie der siegreiche Gegenangriff auf Charlow und Wielgorod gewinnen erst im Lichte der ihnen vorausgegangenen Ereignisse ihre ganze Größe.

Wenn Moskau nun dieser Tage, wie berichtet schon kurz darüber, seine westlichen Verbündeten darüber in Kenntnis setzte, daß die Winteroffensive beendet sei, so dürfte diese Nachricht in London und Washington wenig Freude hervorzurufen, zumal man sich nicht über die Tatsache hinwegtäuschen dürfte, daß der Abschluß kein freiwilliger, sondern ein erzwungener ist, und daß er gleichbedeutend ist mit dem Scheitern der weitgedachten sowjetischen Angriffsziele. Diese Mitteilung vom Ende der Sowjet-Winteroffensive birgt das indirekte Eingeständnis in sich, daß die Offensive nicht weitergeführt werden kann, und daß es Moskau nicht gelungen ist, eine entscheidende Wendung zu ihren und ihrer Verbündeten Gunsten herbeizuführen. Denn die deutschen Armeen stehen auch weiterhin tief in der Sowjetunion, und wertvolle Industrie- und Agrargebiete der Sowjets, so vor allem auch die Ukraine, sind nach wie vor in unserer Hand. Die deutschen Stellungen verlaufen ähnlich denen des vergangenen Jahres vor Beginn unserer Sommeroffensive, wobei der gesicherte Besitz der Arme und der Enge von Reich noch als zusätzlicher Vorteil in Betracht gezogen werden muß. Den Raumgewinn aber, den die Sowjets als einziges Positivum dieses Winterkrieges für sich buchen können, mußten sie mit demart ungeheuren Opfern erkaufen, die selbst für eine Kriegsführung, die wie die sowjetische nur in Massen denkt, ein überaus teurer Preis darstellen, der nicht ohne Rückwirkung für die kommenden Kämpfe bleiben dürfte.

Man versteht daher die Besorgnis, mit der englische Blätter diese sowjetische Nachricht registrieren. Aus den Auslassungen klingt immer wieder die lange Frage, was wird der Sommer bringen und werden die Sowjets nach den schweren Verlusten des Winters überhaupt in der Lage sein, mit ihren ausgebluteten Divisionen den Deutschen erfolgreich Widerstand leisten zu können? Denn daß auch die Moskau zur Verfügung stehenden Massen nicht die erschöpflich sind, darüber ließ selbst Malin in London in der letzten Zeit keinerlei Illusionen aufkommen. Die Tatsache, daß sich die Sowjets bei ihren Versuchen, die Lage am Donez wieder herzustellen, gezwungen sahen, an Stelle des ihnen bisher möglichen Verfahrens, auf operative Reserven zurückzugreifen, von anderen Fronten eilen Verbände herbeizuschaffen, beweist, daß auch in der Sowjetunion die Möglichkeiten begrenzt sind.

Es wäre nun allerdings völlig falsch, zu glauben, mit dem Scheitern der sowjetischen Winteroffensive seien die Schwierigkeiten im Osten überwunden. Wir wissen nicht, welche Versuche und Anstrengungen der Gegner unternommen wird, um das, was er im Winter nicht erreichen konnte, im Sommer zu erreichen; wir wissen nicht, wie sich die Dinge im Osten weiter entwickeln. Eines aber wissen wir, daß jetzt wir am Zuge sind, und daß wir von diesem Vorteil in den kommenden Monaten gründlich Gebrauch machen werden. — ost.

Wenn die letzten und höchsten Güter von Volk und Vaterland auf dem Spiele stehen, versagen die juristischen Formeln, die auf Erden gemacht sind; wer zum letzten Kampf fürs Vaterland geht, holt sein Recht vom Himmel

E. M. Arndt (1769—1860)

Sowjetangriffe gegen den Kuban-Brückenkopf zerschlagen

Überlegenheit der deutschen Jäger

Bergeblinde Angriffe britischer und USA-Bomber gegen das besetzte Westgebiet

Berlin, 5. April.

In den Mittagsstunden des 4. April stieß wie bereits gemeldet, ein starker nordamerikanischer Bomberverband, begleitet von britischem Jagdflugzeug, gegen die besetzten Westgebiete vor. Deutsche Jäger griffen die in Höhen bis zu 10 000 Meter anfliegenden britisch-nordamerikanischen Bomber- und Jagdflugzeuge sofort an. In den schweren Luftkämpfen, die sich dabei entwickelten, wurden schon nach wenigen Minuten mehrere viermotorige Bomberflugzeuge abgeschossen. Von den Nordkanonen eines deutschen Jagdflugzeuges getroffen, stürzte der erste nordamerikanische Bomber um 14.25 Uhr mit langer Rauchfahne brennend ab. Der achtköpfigen Besatzung gelang es noch im letzten Augenblick, sich durch Fallschirmabwurf aus dem abstrubelnden Bomber zu retten. Der nächste viermotorige USA-Bomber wurde fünf Minuten später eine Meile westlich von Schwertern am Eichenlaub des Ritterkreuzes ausgerechnet Oberleutnant Desau, der damit seinen 104. Luftkrieg errang. Nur in Abständen von wenigen Minuten folgten dann die Abflüge von vier weiteren USA-Bombern, aus denen nur wenige Besatzungsmitglieder mit dem Fallschirm abgehoben konnten.

Auch die begleitenden britischen Jäger, die zum Teil durch die deutsche Abwehr von dem Bomberverband abgedrängt worden waren, hatten bei den in Einzelkämpfen aufgepalsterten Luftkämpfen beträchtliche Verluste. Mindestens fünf „Spitfires“ wurden abgeschossen. Zahlreiche weitere USA-Bomber und britische Jäger erlitten im Verlauf dieser heftigen Luftschlacht über dem nordfranzösischen Küstenraum so schwere Beschädigungen, daß sie ihren Heimatorten nicht mehr erreicht haben dürften. Die in großen Höhen aufgetragenen Luftkämpfe bewiesen erneut die überlegene Schnelligkeit und Wendigkeit der Hilde-Wulf- und Messerschmitt-Jagdflugzeuge, gegen die auch die starke Bewaffnung der viermotorigen USA-Bomber nichts auszurichten vermochte.

Etwa zur gleichen Zeit gegen mehrere andere Orte des nordfranzösischen Küstengebietes vorföhrte feindliche gemischte Verbände wurden von unseren Jagdflugzeugen erfolgreich bekämpft und zum Abbrechen nach Westen gezwungen. Innerhalb einer Viertelstunde schlugen fünf britische Jagdflugzeuge und ein Kampfflugzeug auf See auf. In diesen Luftkämpfen brachte der Ritterkreuzträger Feldwebel Graß seinen 85. und 86. Gegner zum Absturz.

Außerdem verlor der Feind nach zwei weiteren Flugzeugen bei Einzelvorstößen gegen die besetzten Küste. Insgesamt hielten die Briten und Nordamerikaner damit bei ihren Terrorangriffen gegen die Bevölkerung der besetzten Westgebiete am Sonntag 19 Flugzeuge ein, während nur drei deutsche Flugzeuge zu ihrem Einsatzfeld nicht zurückkehrten.

England lebt von den Reservisten

Lissabon, 5. April.

Der britische Ernährungsminister Woolton kündigte in einer Rede an, daß es notwendig werden würde, die englischen Lebensmittelrationen in aller nächster Zeit erneut zu kürzen, da die Rationen auf die verschiedenen Kriegskampfbahnen allzu viel Schiffsraum verschlingen. England müsse sich in den nächsten Monaten ganz auf seine Reservisten verlassen. Er hoffe, daß die Bevölkerung jede Wende rung der Ernährungslage auf sich nehmen werde, die erforderlich wäre.

Aus den Worten des Ministers sprachen deutlich die Wirkungen des verstärkten U-Bootkrieges auf dem Atlantik.

Das bisher beste Ergebnis

Der letzte Opfersonntag brachte über 56 Millionen Reichsmark

Berlin, 5. April.

Das vorläufig festgestellte Ergebnis des am 14. 3. durchgeführten 7. und letzten Opfersonntags des Kriegs-WGB 1942/43 beträgt 56 179 613,58 Reichsmark. Gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres mit einem Ergebnis von 38 083 696,36 Reichsmark ist eine Zunahme von 18 095 917,22 Reichsmark, das sind 47,52 v. H., zu verzeichnen.

Der 7. und letzte Opfersonntag erbrachte das höchste Ergebnis aller Opfersonntage. Im Vergleich zum diesjährigen 1. Opfersonntag beträgt die Steigerung 40 v. H.

das Aus dem Führerhauptquartier, 5. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Sowjets traten gestern mit mehreren Divisionen zu dem erwarteten Angriff gegen die Front des Kuban-Brückenkopfes an. Die immer von neuem vorgetragenen, von starker Artillerie und vielen Panzern unterstützten Angriffe wurden unter hohen feindlichen Verlusten an Menschen und Material durch deutsche und rumänische Truppen zerschlagen. Die Kämpfe dauern noch an.

Ein eigenes Angriffskorps unter dem Befehl von Generaloberst von Salmuth und von Leningrad lebhaftere örtliche Kampfaktivität.

In der tunesischen Front verlief der Tag bei örtlicher Spä- und Stützpunktaktivität ruhig. Die Luftwaffe bekämpfte mit starken Kräften feindliche Fahrzeuge und Panzeransammlungen.

Bellager und Artilleriestellungen. Deutsche Jäger errangen acht Luftsiege. Kampfflugzeuge griffen im Seegebiet von Bougie ein großes feindliches Frachtschiff an und beschädigten es schwer.

Ein gemischter britisch-nordamerikanischer Verband griff am gestrigen Tage das Gebiet von Paris an. Durch Bombentreffer in Wohnvierteln, städtischen Anlagen und auf Sportplätzen der Stadt hatte die Bevölkerung mehrere hundert Tote und Verletzte. Bei diesem Terrorangriff und anderen Vorstößen des Feindes gegen die besetzten Westgebiete und Norwegen wurden 19 Flugzeuge abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge gingen verloren.

In der vergangenen Nacht warfen britische Flugzeuge planlos Spreng- und Brandbomben vorwiegend auf offene Landgemeinden des norddeutschen Küstengebietes. Mehrere angegriffene Bomber wurden durch Nachtjäger und Marineflak zum Absturz gebracht.

Alarm bei der Heimatflak!

Der Wehrmann A. hantiert an einem Geschützverkleidung. Seine Erklärung der einzelnen Teile verrät die Sicherheit des gut ausgebildeten Kanoniers. In den Untergrund hinein schritt plötzlich die Glode: Alarm!

Am Gineausstürzen stützen sich die Männer den Stahlhelm auf. In zwei, drei Säben nehmen sie die Wundertreppe. Schon sind sie am Geschütz. Mit einem Handgriff haben sich Geschützführer und Richtkanonier Kopf- und Helmstumpfmikrophon angelegt. Schon sind die Munitionsladungen geöffnet. Der Ladekanonier hat die erste Granate erariffen.

„Dora feuerbereit!“ meldet der Geschützführer. Sekunden später turben die Richtkanoniere feierhaft an ihren Gondelrädern. Sie haben die Zielwerte für „Höhe“ und „Seite“ bekommen. Das Rohr des schweren Flakgeschützes macht eine Schwenkung und richtet sich hoch: „Ziel aufgefah!“

Ruhig kommt das Kommando des Geschützführers: „Gruppe!“ — Feuer! Wieder ein paar Handgriffe der Richtkanoniere. „Gruppe!“ — Feuer!

Mit unerschütterlicher Sicherheit arbeiten die Männer. Nebes Tempo, jede Bewegung, jeder Griff ist ungeachtete Male erariffert und nun schon manchemal im Entfall mit der gleichen Ruhe und Zuverlässigkeit getan worden.

Als die Übung beendet ist, können wir uns die Männer näher ansehen. Der Kern der Patente besteht aus SA-Männern, meist Weltkriegsteilnehmern und älteren Jahrgängen, die in der Rüstungsindustrie stehen und neben der starken Beanspruchung durch ihren Beruf freiwilligen Dienst auf sich genommen haben. Gleich ihnen bewahren sich die übrigen: Angehörige der SA-Wehrmannschaften, Sillerjungen, Beamte, Angestellte, Arbeiter, Schüler.

Ein fast sechzigjähriger SA-Mann steht vor uns, grau das Haar, aber ungebeugt und straff. „Jawohl, ich bin freiwillig zur Heimatflak gegangen. Ich unterliege der Wehrüberwachung nicht mehr. Einberufen hätte man mich deshalb bestimmt nicht; aber ich wollte mitmachen, wie so viele meiner Kameraden aus dem Reservesturm. Fast alle SA-Männer, die Sie hier sehen, gehören dem Reservesturm an.“

So ist es. Die Jungen aus den Sturmabteilungen sind draußen am Feind. Um so tatkräftiger stehen die älteren Kameraden immer und überall bei ihren Mann, wo die harten Kriegsgesetze höchste soldatische Einsatzbereitschaft fordern.

Diese Wehrmänner der Heimatflak haben alle schon Pulver gerochen. Nicht nur jene, die in den Schützengräben des Ersten Weltkrieges ihr Soldatentum bewiesen haben, nein, auch die Jüngeren. Mehrmals wurde die Stadt von Britenbomben angegriffen, seitdem die Heimatflak ihren Platz in der Abwehr eingenommen hat. Da kaulten pflegend die Bomben hernieder und Splitterregen umfirtete die Stellung. Keiner verzagte. Schuß um Schuß verließ das Rohr. Zwei Männer erhielten bereits das EK, eine größere Anzahl trägt das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern. Jawohl, sie haben sich bewährt!

Der Fernsprecher lautet: „Luftgefahr 20!“ Ob sie heute wieder kommen? Die Meldung da berührt die Männer kaum. Es ist ihnen nichts Neues mehr. Sie geraten ans Erzählen. Neue

Nacht der ersten Bewährung steht wieder vor ihnen. In mehreren Wellen ging ein britischer Angriff über die Stadt hinweg. Mit exerziermäßiger Sicherheit hatten sie ihr Geschütz feuerbereit gemacht. Die Rohre schwenkten in die Grundrichtung der Sektoren, in denen nach den Einflugmeldungen die Briten erwartet wurden. Keiner dachte mehr an die vielen Stunden, die sie sich schon im freiwilligen Dienst um die Ohren geschlagen hatten. Manchmal mochten sie dessen überdrüssig gewesen sein. Immer wieder und immer wieder waren sie von der Arbeitsstelle den Berg hinan gestapft, um die Nacht im Bereitschaftsdienst zu verbringen. Jetzt erfüllte sie nur ein Wunsch: Einen Briten vor die Rohre zu bekommen und zu zeigen, was die Heimatflak kann.

Der Feuerbefehl kam. Sie schossen, was das Rohr hergab. Erste Sekunden feierhafter Erregung waren bald überwunden. Mit Ruhe hantierte auch der junge Schüler am Richtgerät. Die erste Welle der britischen Nordbomber hatte Wohnviertel mit Brand- und Sprengbomben besetzt. Dann richteten sich die Angriffe auch gegen die Geschützstellungen der Heimatflak. Zum Teil im Tiefflug angreifend, belegten die Kommissie sie mit Spreng- und Wespophorombomben oder mit dem Feuer ihrer Vordruffen.

Das waren Minuten schwerer Belastung. Aber sie wurden glänzend bestanden. Keiner mußte, jeder erfüllte unerschütterlich seine Aufgaben. Wachten die Splitter ihnen um die Köpfe saufen, mußte man einem Kameraden die Uniform brennend vom Leibe reißen, sie hielten eisern aus: ein schwerer Nachtbomber wurde von der Heimatflakbatterie in Brand geschossen und zerfiel beim Aufschlag.

So erzählen sie, und man spürt die Freude und den Stolz der Freiwilligen, ihren Platz in der Abwehrlamp der Nation nach besten Kräften auszufüllen. Diese Männer sind Träger des unerschütterlichen Kampfes, der in den gefährdeten Heimatgebieten mit jedem Luftangriff wächst.

Meldung: „Luftgefahr vorbei.“ „Seite kommen die Briten also nicht, daß können wir wenigstens ein paar Stunden schlafen.“ Ab 23 Uhr gehen die Wehrmänner in ihren Winkeln zur Ruhe. frühmorgens müssen sie den Weg zur Arbeitsstätte wieder antreten. Aber jederzeit sind sie wieder bereit, an die Geschütze zu eilen und angreifenden Britenbomben einen heißen Empfang zu bereiten.

Die Heimatflak weiß, daß auch für sie noch manche Bewährungsprobe kommen wird. Aber sie ist durchdrungen von dem unbegrenzten Willen, genau wie die Kameraden an der Front bis zum Letzten auszuhalten und den terroristischen Kriegsmethoden des Feindes einen immer härteren Widerstand entgegenzusetzen, der am Ende alle Anstrengungen unserer Gegner zum Scheitern verurteilt wird.

1400 Kriegsverdienstkreuze in Essen

Nachdem bereits am Sonntag, dem 21. März, durch den Essener Polizeipräsidenten 300 Kriegsverdienstauszeichnungen an Angehörige der Polizei und des Luftschutzes überreicht worden waren, wurden jetzt durch Gauleitertreter Schleimann mehr als 1100 Essener, die sich bei den britischen Terrorangriffen am 5. und 12. März besonders verdient gemacht haben, ausgezeichnet.



In vorbildlichem Verbandflug. Italienische Jäger des I. Jagdgeschwaders in vorbildlichem Verbandflug. Vor kurzem gelang es dieser Formation, ohne eigene Verluste fünf Spitfire und zwei Bristol-Beaufighter abzuschließen. Scherl-Bilderdienst-M.

Terrorangriff auf Neapel

221 Tote und 387 Verletzte

ab Rom, 5. April.

Der italienische Wehrmachtbericht gibt u. a. bekannt: Neapel, Syrakus, Palermo und Caserta wurden von feindlichen Flugzeugen angegriffen, die in den beiden erst genannten Städten beträchtliche Schäden an öffentlichen und privaten Gebäuden anrichteten. In Neapel sind 221 Tote und 387 Verletzte zu beklagen.

Eines unserer im Atlantik operierenden U-Boote versenkte den griechischen Dampfer „Gianicos“ von 3000 BRT und den englischen Dampfer „Celtis Star“ von 8000 BRT.

Mussolini beruft einen General-Admiral

Rom, 6. April.

Amflich werden folgende Ernennungen in den hohen Kommandostellungen der italienischen Kriegsmarine bekanntgegeben: Geschwader-Admiral Angelo Iacino wurde zum General-Admiral befördert und gleichzeitig zum Vorsitzenden des „Komitees der Admirale“ ernannt. Admiral Giorgio Somigli wurde zum Oberbefehlshaber der die Schiffahrt schützenden Seestreitkräfte und Admiral Carlo Bergamini zum Oberbefehlshaber der Schlachtflotte ernannt.

Weitbin sichtbare Brände

Fernkampfbatterien beschossen den Raum von Dover

Berlin, 5. April.

In der Nacht zum 5. April lösten Schiffsbewegungen im Kanal das Feuer deutscher Fernkampfbatterien aus. Militärische Ziele im Raum von Dover wurden im Zusammenhang hiermit wirksam beschossen. Das auflebende Feuer unserer Fernkampfbatterien verursachte mehrere weitbin sichtbare Brände.

Kleine politische Nachrichten

Der französische Generalresident in Tunis, Admiral Estève, beschlichtete das erste Truppenkontingent der vor kurzem in Tunis gebildeten französischen Freiwilligen-Legion. Der Admiral ernannte die Freiwilligen, weiterhin Marschall Pétain, der den Kampf gegen England und die USA befohlen habe, gehorsam zu sein.

Ein von Ministerpräsident Quisling erlassenes Gesetz führt die weibliche Arbeitskraft in die gleiche Stellung wie die männliche ein. Bisher gab es für Frauen nur den freiwilligen Arbeitsdienst. Der Dienst ist eine Ehrenpflicht zum Wohle von Volk und Land. Juden sind daher vom Arbeitsdienst ausgeschlossen.

Leder und Liebe / Von Walther Gottfried Klucke

Zum alten bewährtesten Schuhmachermeister Lederle, dem nämlich, der sich seit seines Lebens um Brot und Erwerb redlich gekümmert hat, kommt eines schönen Morgens ein blondes Fräulein in die Werkstatt, grüßt und sagt: „Herr Lederle, hier hätte ich ein Paar Schuhe zum Besohlen! Machet Sie mir die Schuhe recht bald, da ich sie brauchen hätte!“

„Ach, das Fräulein Gretel Büchtere!“ ist des Meisters Antwort. „Und ich mach' Ihnen die Schühle bis Montag fertig!“

„Aber ich hätte schon am Sonntag brauchen, Herr Lederle!“

„Am Sonntag? Was, weil das Fräulein Büchtere dann mit dem Herrn Unteroffizier ein Bild?“

„Mit dem Herrn Unteroffizier? Ueber den hab' ich mich verzürnt! Da wird nichts draus!“

„Was Sie sagen, Fräulein Büchtere! Und ich hab' gemeint, daß gibt eine Hochzeit, bevor er wieder ins Feld rückt?“

„Nicht dran zu denken, Herr Lederle! Will nichts mehr von ihm wissen! Also machet Sie mir die Schuhe auf Samstag fertig!“

Dem braven Meister Lederle war aber, als ihm das blonde Gretel gar eben das von der Verzürnung erzählt, ein Stich durchs Herz gegangen; denn er hatte die beiden nur so oft Arm in Arm vorbeigehen sehen, und ihre Verliebtheit hatte viel warme Strahlen in sein altes, gutes Herz gesendet. Und er mochte nun den Kopf hin und her, und sein Bild fiel dabei wie von ungefahr auf ein Paar hohe militärische Stiefel unter dem Tisch, was ihm hinterwärtig einen trefflichen Gedanken einbrachte.

„Na, schön“, sagte er nachdenklich, „werd die Schühle also auf Samstag besohlen. Es war nur gut, wenn Sie zeitig kommen täten, weil ich auch wo' Arbeit hab'!“

„Wo um Was hier, Herr Lederle?“

„Wo“, machte der verwundert, „das war' zu früh.“

den Fettel, der daran steckte — — — „bis Samstag Nachmittag fünf Uhr!“ Das war militärisch bündig und kurz, und der alte Meister Lederle machte sich eine Ehre daraus, dem Urauber, dem sie gehörte, ein Paar schöne, neue Sohlen drunter zu schlagen, und tat das alles auch mit den zierlichen Schühlen des blonden Fräuleins und vermochte nun den Samstag nicht abzuwarten. Als er aber kam, da legte er sein kleines Schaufenster mit farbigem Papier aus, holte aus dem Garten ein Sträußchen Frühlingsblumen, eine Handvoll goldgelber Krokus, weißer Schneeglöckchen und blutroter Marienblumen. Und mit den Blumen stellte er nun hinter den zierlichen Schühlen der blonden Gretel auf und zu beiden Seiten — sojagen als Posten vor dem Herrn Unteroffizier — je einen der hohen, blankpolierten Stiefel und kam sich vor wie ein Priester im Tempel hinter dem verheilerten Bild von Sais. Meister Lederle hatte nur auf seinem Schmel, um Heilig zu schuftern, bis um fünf Uhr das Gretel Büchtere kam, unterdessen einen Blick auf die Fensteransicht warf und — wie es nicht anders zu erwarten war — stutzte, um zu schauen und zu staunen. Die Schühle erkannte sie ja gleich als die übrigen, während sie sich um die militärischen Schühle ihre Gedanken machte. Die bunten Blumen gar in der gläsernen Vase tauchen ihr nun schon vollends das verzürnte Herzchen auf, so daß, als eben der Herr Unteroffizier mit militärischer Bündigkeit um die Ecke bog, das Fräulein Büchtere gar nicht mal meugnete und ihn damit nötigte, die Hand an die Wäsche zu legen und seinen Diener zu machen.

„Grüß Gott, Herr Unteroffizier!“ sagte das Fräulein Büchtere zu ihrem Soldaten, dem vor lauter Verwunderung — denn das Gretel hatte ihm nach dem Keinen Janz fälschlich geschworen, ihn nie im Leben mehr eines Blickes zu würdigen — das Maul aufsprang und vor hellem Entzücken über die so plötzliche und völlig unerhoffte Verwandlung seines geliebten Gretel die Augen wie auf Stielen standen, was den alten Meister hinter Fenster und Vorhang geradezu in Verwirrung versetzte. Und sie gaben sich verlegen die Hände, besahen sich ausgiebig die schöne Fensteransicht und lachten sich verliebt an. Trauten auch beim Meister Lederle ein, der die Schühle wie die Schätze aus dem Fenster nahm, sein Geld tauferte und so tat, als wäre es nichts Besonderes.

„Alsbald“, jagte der Herr Unteroffizier, „das haben Sie halt schon gemacht mit der Auslage!“ Und das blonde Gretel — ach, Gott, wer kennt sich bei verzürnten und verliebten Mädchen aus — nahm das graue Haupt des braven Lederle zwischen die mulligen Hände und gab ihm einen Kuß auf den Mund! Dann haben sie den Alten stehen lassen. Wenig später haben sie Hochzeit gemacht. Und der brave Lederle hat seine Freunde an den beiden gehabt.

Der Briefwechsel

Joseph Habdn ging's recht gut im Leben. Er lebte seiner Kunst, seiner Zeit lebte er — der Ewigkeit lebte er.

Doch dies wohlausgewogene Sein hatte einen Haken, einen großen, die Harmonie störenden Haken: Weib hieß er; in diesem Falle genauer gesagt: Eheweib.

Der gute Habdn — könnte ein so großer, heiliger deutscher Meister dann anders gewesen sein als ein herzensbesten Mensch? — lebte lange getrennt von seiner Frau...

Im Jahre 1790 zog Meister Joseph, nachdem der junge Fürst Nikolaus Esterhazy das treffliche und hochgerühmte Orchester seines Vaters aufgelöst hatte, von Eisenstadt nach London, wo er sehr erwünscht und geehrt war.

Einer seiner alten Freunde half ihm beim Umzug. Dem fiel beim Einpacken eine Menge ordentlich gebührender Briefe auf, die sämtlich Habdn's Handschrift trugen, aber — seltsam genug! — durchweg unerschlossen waren.

„Was sind denn das für Briefe, Habdn?“ fragte verwundert der Freund.

„Ruh' sie! Es sind Briefe von meinem Weib. Sie schreibt mir jeden Monat einmal. Aber ich öffne ihre Briefe gar nicht. Ich antworte halt, ohne ihre Briefe gelesen zu haben.“

„Und deine Frau merzt das gar nicht?“

Habdn antwortete feilernd und tief überzeugt: „Ach was! Die macht's halt mit meinen Briefen all'rat!“

Der durch seine Weite für die Festlichkeitsbühne bekannte Schriftsteller und Dichter Paul Heber in Waldbrunn ist nach schwerem Leiden im Alter von 67 Jahren gestorben.

„Das Schloß Dürande“

Neue Oper von Othmar Schoeck uraufgeführt

Mit allen äußeren Zeichen eines großen Erfolges erlebte die neue Oper des Schweizer Komponisten Othmar Schoeck in der Berliner Staatsoper unter den Händen ihres Uraufführers, dem regisierenden Generalintendanten Hermann Bude, der sich durch seine Regie die besten Leistungen der Opernkomponisten der Welt, seinen Sinn für das schlichte, wahr empfindbare und ebenso sich auswirken zu lassen, wie die dramatischen Momente der von der aufstrebenden französischen Revolution bestimmten Handlung namentlich im zweiten Teil für die Bühnenmusik wirksam einsetzen ließ. Im Aufbau des Textes folgt Hermann Bude der Novelle in ziemlich engem Anschluß. Prolog und Bühnenbilder von Emil Preisler geben dem neuen Werk einen wirkungsvollen äußeren Rahmen. Mit großer Hingabe leitete Robert Seger die Aufführung, und als Sänger traten sich Maria Cebora, Maria Fuchs, Ruth Berglund, Peter Anders, Erich Zimmermann, Will Domgraf-Falkenberg und Josef Greindl in Wolf Boettlers umsichtiger Regie für das Werk ein. Mit den Darstellern konnte sich auch sehr bald der Komponist neben dem Dirigenten und Regisseur vor dem Vorhang zeigen.

Vor 80 Jahren, am 3. April 1863, starb in Karlsruhe Heinrich Hübsch, neben Weinmeyer einer der hervorragenden oberdeutschen Architekten. Der 1795 in Weinhelm geborene studierte in Heidelberg, studienreisen führten ihn nach Italien und Griechenland. Bängere Zeit war er Sekretär des Bauamts am Großherzoglichen Hof in Frankfurt a. M. 1827 wurde er nach Karlsruhe berufen, wo er bis zu seinem Tode maßgeblich wirkte und auf das Baugeschehen im ganzen Land einen entscheidenden Einfluß ausübte. Er baute u. a. die Kunsthalle in Karlsruhe, die Leinwand in Baden-Baden, das damalige Hoftheater in Karlsruhe.

Ein Konzert von Prof. Wilhelm Kempff in Hamburg gestaltete sich zu einem musikalischen und gesellschaftlichen Ereignis ersten Ranges. Mit Professor Kempff feierte die klassische deutsche Musik einen überaus einbeindruckenden Triumph. Die Kunst Professor Kempffs ist das Publikum, besonders die musikhaltendsten Jugend, zu tosendem Beifall gelang.

Ein Theaterstücken wurden in der letzten Zeit uraufgeführt: „Alimifis“, ein Capriccio von Hans Söbberg, in Berlin (Sollsbühne) und „Bosch's Bianca“, Komödie von Günter de Pater, in Friburg. Als deutsche Uraufführung ging in Hamburg (Stadt. Schauspielhaus) die dramatische Fuge „Jaroos“ des italienischen Autors Stefano Landi in Szene.

Trattoria Silberschiff

ROMAN VON HANS FREYTAG

Die Küche wird stärker. Ueberall flammen die Dächer der großen Stadt auf; weiße Girlanden und lange Ketten von Lampen hängen sich an den Häuserseiten entlang. Die letzten Stunden läuten zu einer späten Andacht. Es ist ein schwaches, warmes Geräusch in der Luft. Etwas steht auf. Kommt, laß uns noch ein Stück gehen!

Sie schlagen den Weg durch die Anlagen ein, aus denen die vielen weißen Marmordenkmalchen schimmern. Autos rollen lautlos vorüber. Aus den Schirmen plätschern die alten Brunnen. „Verstehst du die Häuser der Stadt nicht?“ fragt Ewige nach einer Weile. „Hast du nicht auch das Gefühl, als beginne hier immerzu ein neues Leben? Du kannst mir wirklich glauben: Ich bin mit allem, was früher war, fertig. Ich fühle mich so wohl, so frei, so leicht — blicke dich an! Ich bin der reifer. Und deshalb geniete ich mich auch alles tiefer als früher. Ich habe kürzlich einmal die Verse eines deutschen Dichters gelesen, die er für eine Oper geschrieben hat: Leicht muß man sein, mit leichten Händen halten und lassen, lassen und halten. Wer so nicht ist, den strafft das Glück, und Gott ist nicht mit ihm.“

„Schön“, sagte Wera. „Man müßte es können. Aber was soll man tun, wenn man mit dem Erbteil der Melancholie behaftet ist?“

„Energisch gegen sich selber sein — und froh sein wollen! Heutzutage: Was hast du heute abend vor?“

„Das übliche.“

„Was arbeiten? Ich nehme an, daß du den ganzen Tag nichts anderes getan hast. Das betrübt mich auf die Dauer nicht. Jetzt beziehe ich deine Schwermut. Du wirst jedenfalls jetzt nicht nach Hause gehen. Daß deine Bücher mal schimmeln! Wir wandern nach den Vinea entlang bis zur Porta Vinciana, dann die Via Vittorio Veneto hinab und essen hernach irgendwo in einer kleinen Kneipe der Innenstadt.“ Ewige lächelt nicht. In einer Trattoria an die Piazza Trevi, obwohl sie das vorhat. Sie will ganz wie von ungefahr dort auftauchen und Wera vor eine bollernde Tafel stellen.

Sie schlendern durch die turkische Via Vittorio Veneto, in der noch reges Leben herrscht. Dann tauchen die beiden jungen Mädchen, die in ihrer schlanken Blonden Fremdtät viel beachtet werden, in dunklere Straßen hinein.

Ewige hört schon die Wasser der gewaltigen Fontana Trevi rauschen. Sie steuert auf die ausgetretenen Stufen zu, die zu der Trattoria hinaufführen. Die Kuppelkammer brennt. Aber etwas ist da, das sie stutzen läßt: etwas Neues. Quer oberhalb der Tür schimmert ein grauliertes Schild, länglich, von einer schwarzen Leiste eingefasst, auf dem mit fliegenden schwarzen Buchstaben gemalt steht: „Zum Silberschiff“. Und in der linken Ecke, so daß der wehende Fächer der Fahne sich mit dem großen Z verbindet, ist ein weißer Dreiecksfleck zu sehen, dessen Segel von einem frischen Wind prall gefüllt ist.

„Merkwürdig!“ murmelt Ewige. „Was meinst du?“ fragt Wera. „Ich, nichts Besonderes.“ Ewige schüttelt den Kopf. „Ich war neulich, vor wenigen Tagen, erst hier in der Gegend und hätte geschworen, daß diese kleine Schenke überhaupt keinen besonderen Namen hat. Stell dir vor, Wera: Silberschiff! Denkst du nicht gleich an unsere Häfen zu Hause? Und an alle Märchen und Meerübergefahrten?“

Wera blüht die Fremdin aufmerksam von der Seite an. „Du scheinst Rom in den zwei, drei Wochen doch schon ganz gut kennengelernt zu haben?“ fühlt sie vor.

Ewige erwidert nichts darauf. Sie geht die drei Stufen empor und drückt die Türklinke nieder. Von der Türe her, vom Rückenfenster, von dem runden Tisch im Hintergrund schauen fünf Paar dunkle Augen gespannt nach dem Eingang. Und wenn es auch nicht laut ausgerufen wird, so kann Ewige doch ganz deutlich bemerken, daß ein „Ah“ und ein „Endlich!“ ihr entgegenwischen.

Mit ihrem freundlichen Lächeln geht sie zu dem Tisch zwischen dem Klavier und der Türe, an dem sie schon das erste Mal gefessen hat. Ein Stuhl ist schräg gegen die Tischplatte gelehnt zum Zeichen, daß der Tisch vorbelegt ist. Und ein blütenweißes Tisch Tuch bedeckt die Holzplatte. Schade, denkt sie, daß nicht so nach Ausnahme und Ehrenpräzium aus!

Ein einziges Auser liegt auf. Aber Ewige hat die Situation im Auge gefaßt; noch ehe die beiden Platz genommen haben, hat er noch ein weiteres Gebot mit einer fein zur Pyramide gedrehten Serviette bereitegt. „Die Kruggröße wartet bereits!“ flüstert er Ewige zu. „Aber wenn die andere Dame auch eine zu genießen wünscht?“

„Aber gewiß! Er will Bibliothekar werden. Doch sein Monatslohn reicht noch nicht aus.“

„Lieber“, bemerkt Ewige. „Aber die Signorina hat Sympathie für unser Unternehmen?“

„Aber natürlich! Ich finde es immer großartig, wenn einer nicht die Hände in den Schoß legt, sondern mit den Schwerearbeiten fertig zu werden versucht.“

„Wir machen das Spielend“, erklärt Ewige. „Aber natürlich! Ich finde es immer großartig, wenn einer nicht die Hände in den Schoß legt, sondern mit den Schwerearbeiten fertig zu werden versucht.“

„Du bist also hier schon ein wenig zu Hause?“ fragt Wera. „Nur ein ganz klein wenig“, antwortet Ewige. „Aber es gefällt mir hier. Ich werde öfters herkommen. Man soll die Jungen in ihren guten Absichten fördern.“

„Gibt dir das etwa über deine früheren Entschlüsse hinweg?“

„Aber, Wera, sei kein Schaf! Ich bin kühl bis ans Herz hinan. Niemand hat jemals Verlangen, das einem über den Weg läuft, gleich derartige Hintergedanken haben?“

Wera betrachtet die Fremdin mit einem schmalen Seitenblick. Ewige schaut auf den Keller; es ist nicht zu erkennen, was sie im Innern beschäftigt. „Na, Ewige, gib deinem Herzen schon einen Stoß! Du bist doch sonst nicht so, daß du mit dem, was du denkst und fühlst, hinterm Berge läufst!“

„Rein wirklich“, erwidert Ewige, mit einem leichten Anflug von Rote auf den Wangen, „du irrst dich! Ich finde sie alle nett. Ich hab' sie mir außerdem bisher einzeln noch gar nicht so genau angesehen. Nur das Ensemble macht mir Spaß. Und übrigens siehst du ja, sie haben sich ihre „Anhängel“ schon mitgebracht. Wir dürfen völlig überflüssig sein.“

Wera lacht. „Das sind erst zwei Mädchen, und noch ist nicht heraus, zu wem sie gehören.“

„Ach, laß das!“ wehrt Ewige ab. „Ein neuer Schuß Gasse ist herangekommen. Das Lokal hat sich stärker gefüllt als je an den letzten Abenden; Weppeino hat Mühe, allen Wünschen nachzukommen. Er tüschelt irgend etwas mit Nico, der ernt hinter seiner Türe steht.“

Nico nickt zu den Worten seines Kellners, geht dann auf Ewige Wera zu: „Nur es den Damen sehr unangenehm, wenn die beiden anderen Damen von da drüben an Ihrem Tisch Platz nehmen.“

„Aber gar nicht“, antwortet Ewige. „Wenn wir Ihnen damit Raum schaffen, herzlich gern.“ Die Umklekabine wird vorgezogen, und die beiden Mädchen nehmen ihre Namen: Eva Landmann heißt die Schmalere, die aus Basel stammt, Christine Just die andere. Ewige, obwohl sie sich selber eigentlich nicht mehr daurechnen kann, „Ein nettes kleines Lokal“, fängt sie noch bei.

„Sie kommen öfters herher?“ fragt Eva. „Wieso?“

„Weil ich dort hinter Ihnen Ihr Porträt erkenne.“

Die beiden Däninnen fahren herum. Ewige hat Nicos Zeichnung völlig vergessen. „So“, sagt sie, leicht erröthend, „und von Ihnen hat er noch keines gemacht?“ Sie wendet sich zu Nico. „Andere, ich wundere mich, daß Sie Ihr Licht unter den Scheffel stellen! Drei junge Damen besuchen Sie, haben zwei anstehenden nicht zum erstenmal, und noch ist kein Porträt entstanden!“

Nico läßt sich also am Tisch nieder, schließt den Zeichenblock auf, und die Mädchen halten still, als gelte es, vor der Photographenlinse die wirkungsvollste Pose einzunehmen. Auch die übrigen Gäste treten herzu. Alle Italiener sind freundlich, gleichgültig, auf welchem Gebiet; sie nehmen immer Anteil, geben Rat, überlassen Kritik und freuen sich am Gebahren eines Wertes. Und wenn gar einer malter oder zeichnet, so hoffen sie jedesmal, bei der Entdeckung eines neuen Maffael zugegen zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

„Verteilen Sie das Tier! Nur, bitte, schnell, ich habe hungert!“

„Und nun kommt Nico hinter seiner Türe hervor und begrüßt die beiden jungen Mädchen mit einer formvollendeten Verbeugung.“

„Lebigen sind sie heute nicht die einzigen Damen in der Trattoria. An einem Tisch der gegenüberliegenden Seite bemerken zwei ebenfalls jugendliche weibliche Wesen, und Wera will es so scheinen, als ob sie sie gelegentlich schon im Univeritätsseminar bemerkt hätte. Sie sind von dunklem Typus, schlicht, beinahe streng gekleidet. Dann und wann tritt Laura Adams an ihren Tisch, um ein paar Worte mit ihnen zu wechseln.“

„Stalienerinnen?“ fragt Ewige den Kellner. „Studentinnen. Die eine Dame ist Deutsche, die andere eine Italienerin. Bekanntesten unjeres Herrn Einkäufers.“

„Hat Ihr Herr Einkäufer auch einen Zivilberuf?“

„Aber gewiß! Er will Bibliothekar werden. Doch sein Monatslohn reicht noch nicht aus.“

„Lieber“, bemerkt Ewige. „Aber die Signorina hat Sympathie für unser Unternehmen?“

„Aber natürlich! Ich finde es immer großartig, wenn einer nicht die Hände in den Schoß legt, sondern mit den Schwerearbeiten fertig zu werden versucht.“

„Wir machen das Spielend“, erklärt Ewige. „Aber natürlich! Ich finde es immer großartig, wenn einer nicht die Hände in den Schoß legt, sondern mit den Schwerearbeiten fertig zu werden versucht.“

„Du bist also hier schon ein wenig zu Hause?“ fragt Wera. „Nur ein ganz klein wenig“, antwortet Ewige. „Aber es gefällt mir hier. Ich werde öfters herkommen. Man soll die Jungen in ihren guten Absichten fördern.“

„Gibt dir das etwa über deine früheren Entschlüsse hinweg?“

„Aber, Wera, sei kein Schaf! Ich bin kühl bis ans Herz hinan. Niemand hat jemals Verlangen, das einem über den Weg läuft, gleich derartige Hintergedanken haben?“

Wera betrachtet die Fremdin mit einem schmalen Seitenblick. Ewige schaut auf den Keller; es ist nicht zu erkennen, was sie im Innern beschäftigt. „Na, Ewige, gib deinem Herzen schon einen Stoß! Du bist doch sonst nicht so, daß du mit dem, was du denkst und fühlst, hinterm Berge läufst!“

„Rein wirklich“, erwidert Ewige, mit einem leichten Anflug von Rote auf den Wangen, „du irrst dich! Ich finde sie alle nett. Ich hab' sie mir außerdem bisher einzeln noch gar nicht so genau angesehen. Nur das Ensemble macht mir Spaß. Und übrigens siehst du ja, sie haben sich ihre „Anhängel“ schon mitgebracht. Wir dürfen völlig überflüssig sein.“

Wera lacht. „Das sind erst zwei Mädchen, und noch ist nicht heraus, zu wem sie gehören.“

„Ach, laß das!“ wehrt Ewige ab. „Ein neuer Schuß Gasse ist herangekommen. Das Lokal hat sich stärker gefüllt als je an den letzten Abenden; Weppeino hat Mühe, allen Wünschen nachzukommen. Er tüschelt irgend etwas mit Nico, der ernt hinter seiner Türe steht.“

Nico nickt zu den Worten seines Kellners, geht dann auf Ewige Wera zu: „Nur es den Damen sehr unangenehm, wenn die beiden anderen Damen von da drüben an Ihrem Tisch Platz nehmen.“

„Aber gar nicht“, antwortet Ewige. „Wenn wir Ihnen damit Raum schaffen, herzlich gern.“ Die Umklekabine wird vorgezogen, und die beiden Mädchen nehmen ihre Namen: Eva Landmann heißt die Schmalere, die aus Basel stammt, Christine Just die andere. Ewige, obwohl sie sich selber eigentlich nicht mehr daurechnen kann, „Ein nettes kleines Lokal“, fängt sie noch bei.

„Sie kommen öfters herher?“ fragt Eva. „Wieso?“

„Weil ich dort hinter Ihnen Ihr Porträt erkenne.“

Die beiden Däninnen fahren herum. Ewige hat Nicos Zeichnung völlig vergessen. „So“, sagt sie, leicht erröthend, „und von Ihnen hat er noch keines gemacht?“ Sie wendet sich zu Nico. „Andere, ich wundere mich, daß Sie Ihr Licht unter den Scheffel stellen! Drei junge Damen besuchen Sie, haben zwei anstehenden nicht zum erstenmal, und noch ist kein Porträt entstanden!“

Nico läßt sich also am Tisch nieder, schließt den Zeichenblock auf, und die Mädchen halten still, als gelte es, vor der Photographenlinse die wirkungsvollste Pose einzunehmen. Auch die übrigen Gäste treten herzu. Alle Italiener sind freundlich, gleichgültig, auf welchem Gebiet; sie nehmen immer Anteil, geben Rat, überlassen Kritik und freuen sich am Gebahren eines Wertes. Und wenn gar einer malter oder zeichnet, so hoffen sie jedesmal, bei der Entdeckung eines neuen Maffael zugegen zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten

— Kürzlich kam ein Industriearbeiter in ein Fabrikgeschäft im Däninger Stadtteil St. Ludwig und kaufte sich eine Portion Muffelkäse, die diesmal das Fleisch nicht nur der gewöhnlichen schwarzen Muffeln enthält, sondern auch von anderen Muffelarten, u. a. von Wäurern. Beim Verspeisen fühlte er im Munde etwas Hartes. Er glaubte, es habe sich ein Stück vom Zahn ausgebrochen, ließ aber dann fest, daß es kein Zahn, sondern eine echte Perle war, die mit dem Muffelkäse zusammengehört. Es war allerdings keine von den großen, ausgewaschenen Perlen, sondern eine kleinere, die aber trotzdem den Mann recht Freude machte. Die Folge seines Fundes ist, daß nun auch andere Muffelkäsefabriken mit Aufmerksamkeit ihr Geschäft betrachten und vielleicht in der Hoffnung, vielleicht auch eine echte Perle zu finden.

— In letzter Zeit haben sich die Solinger Richter häufig mit verbotenen Alkoholverkäufen beschäftigt. Häufig kommt dabei auch minderwertige Ware in die Hände der Käufer, und es muß daher auch aus diesem Grunde vor dem Einkauf gewarnt werden. U. a. war ein vierzigjähriger Mann angefaßt, der in einer Wirtschaft 2 1/2 Liter Wasserkefir gekauft hatte, die zweifelslos irgendwo entwendet worden waren, ohne daß der eigentliche Dieb hätte feststellen lassen. Die verschiedenen Käufer, nachdem die Ware wiederholt ihren Besitzer gewechselt hatte, feststellten, daß diese nichts taugte, kam der Stein ins Rollen. Obwohl der Angeklagte erklärte, in gutem Glauben gehandelt zu haben, wurde er zu einer Geldstrafe von mehreren Wochen verurteilt, die nur wegen seiner bisherigen Unbescholtenheit in eine Geldstrafe umgewandelt wurde. — In einem anderen Falle hatte ein Ehepaar 5000 Ringe untergeschlagen und mit einem, allerdings nicht zu hohen Gewinn verkauft. Die Frau war für eine Solinger Firma mit dem Namen „Der Ringen“ beschäftigt und gab gute Entschuldigung an, daß die fünf Ringe „überfällig“ gewesen seien. Das Urteil lautete hier auf hohe Geldstrafe.

— Die 46jährige Frau Selma S., die sich wegen gefährlicher Körperverletzung vor dem Richter in Halle a. S. verantworten mußte, wurde angefaßt, einen Topf mit siedendem Wasser vorsätzlich über den Körper ihres Ehemannes geschüttet zu haben, so daß dieser erhebliche Verletzungen und Verbrennungen an der rechten Gesichtshälfte und den Oberarmen davongetragen hatte. Die Ehe der beiden war schon seit Jahren untergefallen und es mühte auch als erwiesener angefallen werden, daß der Ehemann seine Frau wiederholt geschlagen hatte. Die Straftat selbst, die die Frau jetzt vor Gericht gebracht hatte, war gesteuert unter Umständen des Lebensbedrohens zu verurteilen. Die Schuld lag, wie die Beweisnahme einwandfrei ergab, auf beiden Seiten, aber die Frau war in ihrem unbedachten Falle zu weit gegangen. Sie wurde unter Berücksichtigung aller zu ihren

Gunsten sprechenden Umständen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt und nahm das Urteil an.

— Ein ungewöhnlicher, medizinisch noch nicht geklärtener Fall einer plötzlichen Heilung ereignete sich in der ungarischen Stadt Künföhring. Im dortigen Militärspital lag ein 36 Jahre alter Soldat, der an der Diphtherie erkrankt war und geworden war und auch die Sprache verloren hatte. Trotz gewöhnlicher Pflege und Behandlung zeigte sich in seiner Befindlichkeit auch nach längerer Zeit keine Besserung. Vor einigen Tagen unternahm er mit einigen anderen Bewohnern in Begleitung einer Pflegerin einen Spaziergang in die Stadt. Als die Gesellschaft vor einer Kirche stand, begann auf einmal deren sämtliche Glieder zu läuten. Dies hatte auf Anort eine überraschende Wirkung. Er entbedte nämlich plötzlich, daß er wieder hören konnte. Schon vorherwies konnte er seine Freunde sofort Ausdruck verleihen, denn er konnte im selben Augenblick auch wieder sprechen. Seitdem ist er geheilt. Die Ärzte suchen nun eifrig nach der Ursache dieses merkwürdigen medizinischen Falles und suchen zu erfahren, wieso dieser Zufall einmal Taubheit verursachen und ein andermal sie wieder heilen kann.

— Seit 23 Jahren wartet der Bürgermeister eines französischen Dorfes vergeblich auf die Stunde, in der er wieder die blau-weiße Fahne umhängen kann, um ein junges und altes Paar im Namen des Staates zu verheiraten. Dieser eheunfähige Ort heißt Ribour und ist in der Provinz unweit von Soulou im Südwesten gelegen. Neben dem Dorf ist nicht vorgekommen Eheverbindungen stellt Ribour noch einen anderen auf. Es ist nämlich die kleinste Gemeinde in Frankreich und hat zur Zeit nur noch vierzehn Einwohner, weshalb kein Geld für öffentliche Einrichtungen vorhanden ist. Die vier Kinder der Gemeinde zehn Kilometer weit in die Gegend umherstreifen. Der Präsident von Soulou aber äußerte sich höchst wohlwollend über Ribour und sagte: „Dies ist die einzige Gemeinde in meinem Departement, mit der ich noch nie Ärger gehabt habe.“

— Vor dem Bundesobergericht fanden sich, nach einer Reuporteur Meldung, neun Personen, von denen acht als Angehörige der Chitogor Unterwelt berichtet sind, unter der Anklage ein, von der Filmindustrie 2 1/2 Millionen Dollar erpreßt zu haben. Die ihnen gehört Franz Mülli, der die Unterweltler ist, mit der Gemeinshaft der Bühnenarbeiter zusammengefallen haben, um ihre Erpressungen durchzuführen, die sich über acht Jahre erstreckten. Zwei ehemalige Führer der Gemeinshaft, die vor zwei Jahren verurteilt wurden, 100 000 Dollar von der Metro Goldwyn Mayer-Gemeinshaft erpreßt zu haben, befinden sich unter den Angeklagten.

Familien-Anzeigen

Klaus Reichold. — In dankbarer Freude seien wir die Geburt unseres ersten Kindes an: Bürgermeister Dr. Reichold, 2. St. im Dtm. Elisabeth, 2. St. Barth, Dürerstr. 57, 3. St. Elisabeth.

Unser Gedächtnis ist am 3. angefallen. In dankbarer Freude: Paul Bött und Frau Anna, geborene Wetzler, Westlingen/Würt.

Am 3. d. 4. wurde unsere Stene geboren. In dankbarer Freude: Hilke Weiling, geb. Wittmann, zur Zeit Stadt, Kranzhaus, Robert Weiling, zur Zeit Wehrmacht.

Wir haben uns verlobt: Hildegard Riegler, geb. Witzel, Hofzheim, Leopoldstr. 17, Ernst Riegler, Hamburg, 6. April 1943.

Unser Kriegstraumung geben bekannt: Ulf. Will. Jahn, 3. St. Gensungstraße, Weinsfelden a. d. W. Hilbert, Hofzheim, geb. Ruzmann, Hofzheim, Amalienstr. 16.

Unser Vermählung geben bekannt: Julius Fuchs, Hofzheim, Westliche 200, Anneliese Fuchs, geb. Keller, Stuttgart, Hallbergstraße 6, 6. April 1943.

Statt Karten. Wir danken herzlich für die lieben Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Albert Arzt

Arzt und Chirurg in einem Privatzimmer, Anhalter des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwerten 2. Klasse und der Ostmedaille, im Alter von 66 Jahren bei den schweren Kämpfen an Kuban, Brückenpost am 14. März 1943 den Heldentod gefunden hat. Er lebte sein Leben für seine über alles geliebte Heimat. In diesem Sommer:

Die Eltern: Familie Philipp Arzt, Würtz, die Geschwister: Familie Arthur Goldappel, Familie Richard Arzt, Familie Hermann Arzt, Familie Rudolf Arzt, Frau Feiler, geb. Arzt, Familie Alfred Goldappel, geb. Arzt, Familie Karl Goldappel, geb. Arzt, Frau Dörflinger, geb. Arzt, Frau Dörflinger, geb. Arzt.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Todesanzeigen

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluss starb heute früh nach langem, mit großer Geduld ertragenen Leiden unser lieber, treuherziger Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel Ernst Claus Oberleher a. D., im Alter von nahezu 82 Jahren. In tiefer Trauer:

Anna Kleinbauer, geborene Claus, Hermann, geb. Kleinbauer, Emma Claus, geborene Kleinbauer, St. Louis-Wo. U.S.A., der Entel: Heinz Kleinbauer, a. St. d. Würtz. Würtzfeld, den 5. April 1943. Beerdigung: Mittwoch, 7. April, nachmittags 3 Uhr.

Mein lieber Mann, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, Wilhelm Heinrich Fränke, im Alter von 45 Jahren, nach langem, mit großer Geduld ertragenen Leiden, das er sich im Herbst 1941/42 zugezogen hat, im Alter von 45 Jahren sanft entschlafen. Die trauernden Hinterbliebenen: Elise Fränke, geb. Hüb., alle Angehörige u. Verwandte. Rönigsbach, den 6. April 1943. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 7. d. 1943, nachmittags 3 Uhr, statt.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Wir danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten, die wir anlässlich unserer Vermählung empfangen haben. Besten Dank u. Frau Anneliese, geb. Keller, Kaulen (Wtbg.), Bahnhofstraße 11.

Öffentliche Erinnerung

Hierdurch wird an die Zahlung folgender Steuern erinnert: Umsatzsteuer für Monat März, bzw. 1. Kalendervierteljahr 1943, fällig am 10. 4. 1943; Beförderungssteuer im Personenerste mit Kraftfahrzeugen, fällig am 10. 4. 1943; Beförderungssteuer für den Monat März, fällig am 15. 4. 1943. Beförderungssteuer im Güter- und Werftverkehr, fällig am 20. 4. 1943. Gleiches gilt auch in der Zahlung der im Laufe des Monats auf Grund der angefallenen Steuerbeiträge fällig gewordenen und noch fällig werdenden Steuern der gewerblichen Erhebung des Rückstandes durch Nachnahme der Einkommensteuer. Eine Einzahlung der Rückstände durch Nachnahme der Einkommensteuer ist bis zum 10. April 1943 der Gemeinde zu melden. Als Einkünfte gilt der Mieter oder Benutzer der Wohnung, wenn zu seinem Haushalt weder ein Ehegatte noch Verwandte oder Verwandte von ihm gehören, Hausangehörige, die nicht verwandt oder verschwägert sind, werden als nicht berücksichtigt.

3. Für die Meldepflicht sind die Verhältnisse nach dem Stand vom 10. März 1943 maßgebend.

Die Meldung hat folgende Angaben zu enthalten: Name des Wohnungsinhabers, Bezeichnung der Lage der Wohnung nach Straße, Hausnummer, Stockwerk und Gebäudeteil, Rechtsverhältnis, auf Grund dessen die Wohnung benutzt wird, z. B. Miets, Wohnung im eigenen Haus, Größe der Wohnung nach Zahl der Räume einschließlich Küche, Angaben über etwaige gewerbliche oder berufliche Nutzung einzelner Räume, Mietverhältnis, Zahl der Haushaltsangehörigen einschließlich etwaiger vollqualifizierter angelernter Mieter und Untermieterfamilien unter Angabe der von diesen benutzten Räume; bei einer Wohnung des Besitzers mehrerer Wohnungen eine Erklärung darüber, welche Wohnung als Hauptwohnung und welche Wohnung als Nebenwohnung angesehen werden soll.

5. Wer die Meldung vorzeitig oder fahrlässig unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bestraft.

Karlsruhe, den 30. März 1943.

Der Gemeindegemeinschaftsamt des Gaus Baden — Wohnungs- und Meldungsamt —

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit für den Stadtkreis Pforzheim veröffentlicht. Soweit die bereits auf Grund dieses Beschlusses bekanntgemachten Angaben nicht die Angaben enthalten, werden diese bis spätestens 10. 4. 43 bei der Stadt, Wohnungsstelle, Rathaus, Zimmer 1, ergänzt werden.

Pforzheim, den 5. April 1943.

Der Oberbürgermeister.

Aus den Gemeinden

Riefen: Bekanntmachung. Am Mittwoch, den 7. April 1943, nachmittags 2 Uhr, findet in der Riefenschule die öffentliche Versteigerung der Gemeindegemeinschaftsamt des Gaus Baden — Wohnungs- und Meldungsamt —

Wer lapidiert seine Goldgehäuse? Angeb. unt. 5 25 488 an d. Berl. Wer gibt Volkschüler in der vierten Klasse Nachhilfestunden? Angeb. unt. 3 4187 an den Berlag. Arbeiten gesucht f. Feilionspreffen 100-150 mm Cp.-2, Fernspr. 2125.

Wer lapidiert seine Goldgehäuse? Angeb. unt. 5 25 488 an d. Berl. Wer gibt Volkschüler in der vierten Klasse Nachhilfestunden? Angeb. unt. 3 4187 an den Berlag. Arbeiten gesucht f. Feilionspreffen 100-150 mm Cp.-2, Fernspr. 2125.

Wer lapidiert seine Goldgehäuse? Angeb. unt. 5 25 488 an d. Berl. Wer gibt Volkschüler in der vierten Klasse Nachhilfestunden? Angeb. unt. 3 4187 an den Berlag. Arbeiten gesucht f. Feilionspreffen 100-150 mm Cp.-2, Fernspr. 2125.

Wer lapidiert seine Goldgehäuse? Angeb. unt. 5 25 488 an d. Berl. Wer gibt Volkschüler in der vierten Klasse Nachhilfestunden? Angeb. unt. 3 4187 an den Berlag. Arbeiten gesucht f. Feilionspreffen 100-150 mm Cp.-2, Fernspr. 2125.

Wer lapidiert seine Goldgehäuse? Angeb. unt. 5 25 488 an d. Berl. Wer gibt Volkschüler in der vierten Klasse Nachhilfestunden? Angeb. unt. 3 4187 an den Berlag. Arbeiten gesucht f. Feilionspreffen 100-150 mm Cp.-2, Fernspr. 2125.

Filmtheater

Ufa-Theater. 2. Woche! Nur noch bis Donnerstag, „Dr. Crippen an Bord“. — Wer ist der Täter? Diese brennende Frage an jeden Kriminalfilm findet erst nach einer tüchtigsten von Ueberausung zu Ueberausung jenseitigen Handlung ihre befriedigende Antwort. Wenn wir uns in diesem Kriminalfilm den unerbittlichen Kampf der Polizei gegen das Verbrechen, — Spilleitende: Erich Engels. In den Hauptrollen Rudolf Fernau, René Deltgen, Anja Stoff, Gertraud Meyn, Kulturfilm: „Die Donau“ und „Wochenplan vor dem Hauptfilm“ — täglich 2.30, 5.00, 7.30. Zugelassene nicht zugelassen.

Ufa-Theater. 2. Woche! Nur noch bis Donnerstag, „Dr. Crippen an Bord“. — Wer ist der Täter? Diese brennende Frage an jeden Kriminalfilm findet erst nach einer tüchtigsten von Ueberausung zu Ueberausung jenseitigen Handlung ihre befriedigende Antwort. Wenn wir uns in diesem Kriminalfilm den unerbittlichen Kampf der Polizei gegen das Verbrechen, — Spilleitende: Erich Engels. In den Hauptrollen Rudolf Fernau, René Deltgen, Anja Stoff, Gertraud Meyn, Kulturfilm: „Die Donau“ und „Wochenplan vor dem Hauptfilm“ — täglich 2.30, 5.00, 7.30. Zugelassene nicht zugelassen.

Ufa-Theater. 2. Woche! Nur noch bis Donnerstag, „Dr. Crippen an Bord“. — Wer ist der Täter? Diese brennende Frage an jeden Kriminalfilm findet erst nach einer tüchtigsten von Ueberausung zu Ueberausung jenseitigen Handlung ihre befriedigende Antwort. Wenn wir uns in diesem Kriminalfilm den unerbittlichen Kampf der Polizei gegen das Verbrechen, — Spilleitende: Erich Engels. In den Hauptrollen Rudolf Fernau, René Deltgen, Anja Stoff, Gertraud Meyn, Kulturfilm: „Die

Plus Pforzheim

Erholungsheim für Herrenhüte

In einer schmalen Gasse der Altstadt ist ein solches Heim. Von ferne hört man noch die elektrische Klingel. Erst ein paar Straßenzüge weiter beginnen die breiten, großen Schaufenster. Hier in dem spitzgiebeligen Häuschen liegen Schaufenster, Laden und Werkstatt auf ebener Erde. Durch die breite Toreinfahrt gelangt der müde, verschäbte, verschlossene Hut auf den Labentisch. In einer Ecke steht ein hoher Spiegel, wie er früher in einem bürgerlichen Salon beliebt war. Geruch von Staub, Leim und Bügelndämpfen geistert durch den kleinen Raum und ergibt eben das, was in Altstadtviertelstätten so typisch ist.

Der Meister mit seinem breiten, schwäbischen Kopf, seinen knixen, lustigen Augen und seiner ewigen Stummelpfeife im Mund hatte auf Seidenhutmaschinen gelernt. Als Bub sprang er in den Altstadtpfaffen von Stuttgart umher, und er sollte ursprünglich Schmied werden. Doch das Blasbalgziehen erforderte zu viel Kraft, und Schmiede sind manchmal grobe Gesellen. Als an einem Winterabend ein hochbelegter Wagen voll mit runden Schachteln zur Post schickte, war das berufliche Schicksal des Jungen entschieden. Eine Schachtel fiel vom Wagen und offenbarte einen glänzenden Zylinderhut. In der Werkstatt des Hutmachers, wohin er ihn brachte, war es so schön warm, und draußen so kalt. Er machte Samstags Handreichungen für ein paar Kreuzer und kam bald darauf in die Lehre. In langen Wanderjahren, die auf Schusters Klappen von Stuttgart über Heilbronn, Frankfurt a. M. nach Nürnberg führten, lernte er die Verarbeitung von Filz- und Strohhüten. Morgens um sechs gab es die gemeinsame Morgenjuppe. Die Meisterparten nicht mit Ohrfeigen, und Frau Meisterin vernahmte den Hauschlüssel. Als er Meister geworden war, suchte er sich eine Stadt, in der noch keine Hutmacherei vorhanden war. Die Frau Meisterin war schon „draußen in der Fremde“ ausgesucht. Die Wahl, der zukünftigen Heimat fiel auf Pforzheim, und zu zweit wurden nun die Herren der Stadt frisch gebüht oder wurden ihre alten Hüte renoviert.

Die kleine dunkle Werkstatt mit den vielen Regalen, die Hüte über Hüte tragen, die Volzen und Kressen, der kleine Ofen mit den Bügelsteinen, die Flächen mit Säuberungsmitteln, Appretur und anderen Tinkturen, der viele Kleintrom, das alles hat sich im Laufe der Mode vom Zylinder bis zum Sporthut kaum geändert. Nur die Farben der Hüte sind beständiger geworden. Grau und bräunliche Töne beherrschen das Bild, auch dunkelblau oder dunkelgrün.

Doch was geschieht mit den Hüten, die zur Wiedergeburt auf den Tisch des Hauses gelegt werden? Ihre genaue Kopfform wird gemessen, alle Fierden werden abgetrennt. Sie werden gewaschen und getrocknet und ihre beste Seite ausgesucht, frisch mit Appretur versehen und dann auf besonderen Formen getrieft, gebüht, gebügelt und frisch garniert. Fertig ist das neue Modell. So leicht es sich anfühlt, kann doch nur jahrelange Übung und größte Fingerfertigkeit diese Arbeit bewältigen. Der Meister aber ist bei der Arbeit zum Philosophen geworden. Mit witzigen und weisen Bemerkungen wird der vom alten Filz zum neuen Vorkalmo gewandelte Hut zurückgegeben.

Das Deutsche Kreuz in Gold

Das Deutsche Kreuz in Gold wurde vom Führer dem vor dem Feind gefallenen Hauptsturmführer Hans Dill, Hauptmann und Kompaniechef der Waffen-SS, verliehen.

30 Prozent Lichtstromersparung in Gaststätten, Verkaufsräumen und Büros

Die Reichsstelle für Elektrizitätswirtschaft hat Anordnungen über die Einschränkung des Lichtstromverbrauchs in Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe, in Verkaufsräumen und in Büros und Verwaltungen der gewerblichen Wirtschaft erlassen. Der Lichtstromverbrauch ist um mindestens 30 v. H. gegenüber dem Verbrauch in der entsprechenden Abrechnungsperiode in der Zeit vom 1. Oktober 1941 bis 30. September 1942 herabzusetzen. Für die Betriebe des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes sowie für Verkaufsräume und Ausstellungsräume wird darüber hinaus angeordnet, daß in allen Räumen, die dem allgemeinen Publikumsverkehr zugänglich sind, auch in den Räumen von geschlossenen Gesellschaften, Clubs, Kinos usw., die Glühlampen höchstens fünf Watt je Quadratmeter beleuchteter Bodenfläche betragen darf. In einem Raum mit einer Bodenfläche von z. B. 60 Quadratmeter dürfen in Zukunft nur insgesamt 300 Watt für Beleuchtung angewendet werden. Die Herabsetzung des Stromverbrauchs soll möglichst nicht durch Verwendung neu zu beschaffender kleinerer Glühlampeneinheiten herbeigeführt werden, sondern durch Vermeidung der Zahl der Brennstellen. In den Räumen, die durch Tageslicht genügend aufgeleuchtet werden können, ist die Benutzung der elektrischen Beleuchtung am Tage untersagt.

Der Bannführer in Dillweihenstein

Am Samstag besuchte der Bannführer die Einheiten des Jungvolks in Dillweihenstein. Er unterrichtete sich über den Stand der weltanschaulichen und vormaligen Ausbildung und besichtigte die Heime der Hitler-Jugend und des BDM.

Den Postkassierer Albert Fecht, Emil Schimpf und Otto Bühner wurde für zehnjährige treue Dienstzeit bei der Deutschen Reichspost das Ehrenzeichen verliehen.

Dem gestern erschienenen Bericht über den Sammeltag der Wehrmacht tragen wir nach, daß die vereinigten Jungvolke des SA und der Feuerwehr die zweitägige Mittagsmusik in der Rudenberg-Raferne sowie das Nachmittagskonzert auf dem Platz der SA bestritten haben.

Auf die heute erscheinende Bekanntmachung des Oberbürgermeisters zur Meldung von Doppelwohnungen und Wohnungen einzelner Personen bis 10. April wird besonders aufmerksam gemacht (evtl. Ergänzung der bereits erfolgten Anmeldungen).

Seit 1. April ist die Mitnahme von Hunden in Reisezüge des Fernverkehrs auf Dienst- und Besuchsreisen untersagt. Der Passagier, der es sich um einen solchen Hund handelt, muß stets durch die Bekräftigung einer Besondere, Besondere oder öffentlich-rechtlichen Besondere mit Dienststempel oder durch Vorlage des Futtermittelbescheides geführt werden. Für Blindenhunde braucht ein Nachweis nicht geführt zu werden.

Anfang Mai beginnt ein neuer sechsmonatiger Sammeltag für Kriegsveterane aus dem ganzen Reichsgebiet zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung in Berlin. Meldungen sind bis Mitte April dieses Jahres an den Stadtpräsidenten der Reichshauptstadt Berlin, Abteilung für höhere Schulwesen, in Berlin zu richten, der auch die Schule bestimmen wird, an der der Lehrgang stattfinden soll.

Pforzheimer Stadttheater

Heute „Arch in Hinterhaus“ für Dienstag-Abend. Morgen zum ersten Mal als Gastaufführung „Bagnin“, Operette von Franz Lehár (Freiburg). Donnerstag „Die Sonntagsfrau“ zum letzten Mal für Donnerstag-Abend.

Heute abend von 21 Uhr bis morgen früh 6.20 Uhr

Unsere Jugend auf Fahrt

Du wunderst Dich, lieber Leser, daß es das noch gibt? Jawohl! Allerdings nicht diese Fahrt anders aus, als Du sie Dir vorstellst.

Du bist doch sicherlich schon mit der Straßenbahn gefahren und hast Dir von einer netten jungen Schaffnerin einen Fahrtschein geben lassen. Du stellst vielleicht fest, daß sie in ihren Diensthosen mit dem Mantel darüber recht gut aussieht. Ihr Schiffschen hat sie fest auf dem Bodenbaar sitzen. Mit munteren Augen schaut sie drein, sie hat immer ein frohes Gesicht und ist stets bereit, auf ein Späßchen die nötige Antwort zu geben. Da ist sie besonders schlagfertig! Sie kann nämlich auch energisch sein, z. B. wenn es gar zu lange beim Ein- und Aussteigen dauert, oder wenn die Fahrgäste den Eingang ins Wageninnere verstopfen und nicht durchgehen. Allen Fahrgästen und Frauen mit Kindern gegenüber ist sie hilfsbereit. Sie hat ihre Augen überall, in ihrem Wagen muß Ordnung sein!

Ihr Dienst ist nicht leicht und manchmal entringt sich ihr ein Seufzer, so wenn es schon morgens um 5 Uhr zum Dienst geht. Aber sie hat ja die Arbeiter und Arbeiterinnen in die Betriebe zu fahren; gleiches Los trägt sich leichter! Wenn sich dann die Wagen auf der Straße begegnen, dann ruft Anny der Haunz zu, und wenn Inge ihren freien Tag hat, dann darf sie sogar umsonst mit der Freundin fahren.

An vierzig Kriegshilfsdienstfrauen mit der Wehrenbrösche sind jeweils ein halbes Jahr im Einsatz bei der Straßenbahn. Sie sind aus diesem städtischen Verkehrsberuf gar nicht mehr wegzudenken.

Für den Stoßbetrieb am Feierabend und an Sonntagen stehen auch noch Jungen im Einsatz.

Es sind Lehrlinge des elektrischen Berufes, die zusätzlich zu ihrer Arbeitszeit die Arbeit des Schaffners leisten. Sie benehmen sich so gewandt, wie wenn sie schon jahrelange Dienste dieser Art hinter sich hätten.



Der Lehrling als Schaffner Aufnahme: Ludwig Bischoff

Kinder abhärten — aber wie?

Nicht mit einer kalten Dusche, sondern mit Luft

„Abhärtung? Aber selbstverständlich! Meine Kinder kommen jeden Abend unter die eiskalte Dusche!“ Ob nun abends oder morgens, falsch ist es in jedem Falle.

Unsere modernen Kinderärzte stehen der eiskalten Dusche ebenso feindselig gegenüber. Sie lehnen sie ganz besonders bei schwächlichen Kindern als Abhärtungsmittel ab. Wasser ist gut zum Waschen oder um mit Vergnügen darin zu plantschen, — aber das naturgewollte

Abhärtungsmittel für den Menschen ist sein eigenes Element: die Luft.

Wir sind keine Molche, sondern Warmblüter, und zwar solche, die für ein Dasein auf dem Erdboden und in der Luft geschaffen sind. Ein mageres Kerlchen jeden Tag unter die kalte Brause zu stellen, ist falsch und härtet nicht ab. Diese Prozedur schadet solchem Kind ernstlich, schadet seinem Nervensystem und bewirkt, daß es noch anfälliger gegen Erkältungen wird. Der scharfe Reiz kalten Wassers ist für die Gefäße eines schlanken Menschen zu strap. Wer hübsch mit Sped gepanzert ist, kann es vertragen. Der Reiz kalter Luft ist ebenso stark, aber sanfter — gerade richtig für ein Luftschöpfchen. Man ziehe keine falschen Schlüsse aus dem Erfolg von Kaltwasserkuren bei bestimmten Leiden, dabei handelt es sich um sehr fein abgewogene Reize, meist nur auf bestimmte Körperteile.

Das Wort „abgehärtet“ wird vielfach falsch verstanden. Es bedeutet nicht die Eigenschaft, starke und dauernde Kälte ertragen zu können, vielmehr versteht man darunter eine gute Anpassungsfähigkeit der Hautgefäße. Diese müssen sich bei Kälte schnell zusammenziehen und bei

müßte jede Gelegenheit zum Barfußlaufen benutzen lassen, im taugen Gras, wenn es möglich ist. Oder wenigstens Sandalen tragen lassen, damit mit Luft an die Füße kommt. Lange Trainingshosen zu nackten Füßen in Sandalen ist selbst bei kühlerem Wetter angenehm und wird nicht als „kalt“ empfunden. Die Füße abhärten ist wichtig, denn sie stehen in einem eigenartigen und noch nicht geklärten Zusammenhang mit den Luftwegen. Gerade nasse Füße bringen nicht abgehärteten Menschen die berühmte „Erkältung“ ein. Nasse oder feuchte Kleider lassen die Körperwärme nach außen abströmen, da Wasser ein guter Wärmeleiter ist.

Gefährlich ist feuchte Kleidung vor allem bei Ruhe;

solange die Kinder sich kräftig bewegen, schadet sie überhaupt, wenn es nicht allzu lange dauert. Mittlere oder starke und kurze Reize aber sind nötig, wie wir hörten, damit die Anpassungsfähigkeit immer erhalten bleibt. Ausgeglichen sind dazu im Winter ungeheizte Plätze und Treppenhäuser. Man erkälte sich nicht in der kurzen Zeit, die man braucht, um einem Zimmer mit starker Körperwärme nach außen abströmen, da Wasser ein guter Wärmeleiter ist.

Im Sommer Luftbäder lassen, wechselfeind in Sonne und Schatten.

Sowie die Kinder frieren, aufhören. In einer Kammer, deren zwei jüngste Waben herzlich abgehärtet waren, durften die beiden morgens, ehe sie sich anziehen, die Nachtkleider abwergen und eine Viertel-



Auf der Rutschbahn — Abhärtung beim vergnüglichen Spiel (Scherl-Bilderdienst-M.)

Wärme schnell erweitern können. Dadurch wird die Innentemperatur des Körpers gegen die Außentemperatur gehalten oder in Harmonie gebracht. Die Gefäße sind bei kleinen, selbst neugeborenen Kindern praktisch anpassungsfähig, leider aber geht dem Menschen diese gute Eigenschaft im Laufe der Jahre mehr und mehr verloren. Im gleichen Maße wird er anfälliger für Erkältungen.

Was also müssen wir tun, um unsern Kindern anpassungsfähige Gefäße zu erhalten oder, kurz ausgedrückt, sie abzuhärten? Wir müssen uns den Reiz für alle körperliche Erziehung vor Augen halten: zu geringe Reize lassen verkümmern; mittlere (oder starke und kurze) fördern; sehr starke (oder starke und langdauernde) schwächen. Ferner: unfer Abhärtungselement ist die Luft. Um die schwächlichen, allzu kalten und allzu lang dauernden Reize auszuweichen, zieht man die Kinder möglichst immer pfeifend an. Sie sollen weder frieren noch schwitzen, sondern sich in ihrem Anzug richtig wohl fühlen. Unser deutsches Klima ist ideal wechselfeind, „pfeifend“, liegt zwischen einem dünnen Spielhosen und einem dicken Mantelchen über langen Wollhosen mit reichlicher Unterleibung. Aber es gibt im Sommer sehr kühl und im Winter ganz milde Tage, so muß man anpassen; praktisch sind die außen am Fenster angebrachten Thermometer.

Ein paar Einzelheiten werden heute mit Vorliebe falsch gemacht. Bei Kälte wird der Hals gern zu warm eingepackt. Das verhindert gerade diesen bei Erkältungen so stark beteiligten Körperteil. Nur bei großer Kälte oder schmerzenden Winden sollen Kinder dicke Halsstücker tragen; der Hals kann etwa so abgehärtet sein wie das Gesicht, das wir auch nur bei großer Kälte schützen, gleichwohl unsere kostbarsten Sinnesorgane liegen. Andererseits sind

nackte Knie bei großer Kälte jedem Kräftigen wahrer Dorn im Auge.

Gegen nackte Knie bei milderem Wetter ist nichts einzuwenden. Dagegen kommen die Knie bei milderem Wetter in anderer Weise zu kurz. Man

bis halbe Stunde bei weit offenen Fenstern nackt über Betten, Tische und Gänse toben. Die beiden jungen Herren hatten diese Abhärtungsmethode selbst erfunden — nicht gerade um der Abhärtung willen — und hatten vernünftige Eltern, die sie gewähren ließen! Erkältungen waren einfach unbekannt. Es waren, bei Licht betrachtet, tägliche Luftbäder in kühler, frischer Luft mit starker Körperbewegung; der allmähliche Wechsel der Jahreszeiten brachte die gerade angebrachten Temperaturabstufungen von selbst mit sich. Auch im Winter wurde kein Tag ausgelassen.

Wer solch morgendliches Toben — oder auch systematisches Turnen statt dessen — in frischer Luft einführen will, fängt am besten im Sommer damit an. Nicht abgehärtete Kinder sind am empfindlichsten im April und Mai, nach dem Winter, der ihnen wenig Luft und Sonne und wenig Vitamine in der Nahrung hat zukommen lassen. Bei jedem An- und Ausziehen kann man eine kleine „Luftdusche“ am offenen Fenster einlegen. Es braucht kein Zeitverlust damit verbunden zu sein, es ist nur eine Sache der Reihenfolge, wie man die einzelnen Vorrichtungen ordnet.

Richtiges Abhärten der Kinder geschieht also ohne kaltes Wasser, einfach durch reichliches, je nach Witterung und Gelegenheit kürzeres oder längeres Luftbäder, das ganze Jahr hindurch, möglichst mit Bewegung.

Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.30 Uhr: Unterhaltende Weisen. — 15.30—16 Uhr: Monteverdi, Schumann. — 16—17 Uhr: Opernconcert aus Sagen und Sapphoral. — 17.15—18.30 Uhr: Besondere Besondere der Zeit. — 18.30—19 Uhr: Der Zeitgeist. — 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. — 19.45 bis 20 Uhr: Hans Feilcke spricht. — 20.20—21 Uhr: Schubert-Geburt. — 21—22 Uhr: Aus alten und neuen Operetten.

Deutschlandsender. 17.15—18.30 Uhr: Von Schubert bis Czerny. — 20.20—21 Uhr: Gute Unterhaltung. — 21—22 Uhr: „Eine Stunde für Dich.“

Der Pforzheimer Schillerchor stellt sich vor

Am Sonntag vormittag lauschte eine kaffische Publikum im Theater den musikalischen Darbietungen des Pforzheimer Schillerchors. Das Programm war sehr reichhaltig. Mehrstimmige Madrigale wechselten mit Klavierkonzerten und Tanzdarbietungen, die teilweise durch Gesang gehoben wurden. Unter der verdienstvollen Leitung des Hauptlehrers Oscar Schiller hörten wir einige alte Volksweisen, deren schöner Vortrag auf gutes musikalisches Verständnis der jungen Sängerinnen schließen ließ. Alle Lieder wurden rein, gut in der Aussprache und rhythmisch klar akzentuiert gesungen. Auch schwierige Volksliedbearbeitungen, wie die letzten mehr humoristischen Lieder, gelangen sehr gut. Die große Waise, die sich der Dirigent mit der Einführung geben mußte, hat sich reichlich gelohnt. Ebenso erfreulich waren die eingetragenen a-cappella- und vierstimmigen Klavierkonzerte. Von Tänzen (Tanzgruppen der Volksschule und des Stadttheaters) haben wir ein hübsches Menuett nach Mozart und zwei Tanzlieder aus Peterchens Mondfahrt.

Die Spielfolge wickelte sich wie am Schnürchen ab und darf, wie aus dem reich gependelten Beifall zu schließen ist, von den Veranstaltern als voller Erfolg gebüht werden. Schillerinnen und Dirigent dürfen stolz darauf sein, ihren Beitrag für unsere verdienstvollen Soldaten am „Tage der Wehrmacht“ geleistet zu haben. Dr. Hans Karl Kiefer.

Ernährung der Gesunden und Kranken

Eine Krankenkasse veranstaltete für ihre Mitglieder einen Vortrag im Ufftheater, bei dem der Leiter des Städtischen Krankenhauses Professor Dr. Welde über die Ernährung der Gesunden und Kranken sprach. Professor Welde teilte die Nahrungsmittel in vier Grundgruppen ein und stellte die Mengen fest, die der menschliche Körper täglich von jeder Sorte braucht. Die Menge ist jedoch nicht als fester Begriff zu nehmen, es kann auch so sein, daß dieses oder jenes Nahrungsmittel einmal ausreicht, um in anderen Zeiten reichlicher vorhanden zu sein, ohne daß dem Körper daraus Schädigungen entstehen. Uebersicht ist die Nahrungsmittelfrage bei jedem verschiedenen. Es gibt gute „Futtererwerter“ und schlechte. Schwerarbeitende Menschen brauchen jedoch in jedem Fall mehr als andere. Anders ist es bei Erkrankungen. Oftmals ist nur durch Umstellen der Ernährung eine Heilung möglich, entweder durch Diätierung, Nahrung oder andere Zusammenstellungen.

Die allgemein wissenschaftlichen Ausführungen stellten die Prof. Dr. Welde, anschließend an den Vortrag lief ein kurzer Film über Frauenport, der schöne Aufnahmen von künstlerisch beweglicher Gymnastik und anderen Sportarten zeigte.

Der Sternhimmel im April

Die Sonne hat seit Ende März den Frühlingspunkt überschritten und steigt nun rasch höher; im Laufe des Monats wächelt die Tageslänge erheblich an. Steht die Sonne Anfang des Monats etwa zwölfstündig Stunden am Himmel, so sind es Ende April bereits über vierzehn Stunden. Erst um 20 Uhr MEZ ist es dunkel, und um diese Zeit sieht man am südwestlichen Himmel die Wintersternbilder dem Untergang nahe. Der flimmernde Sirius liegt schon ganz in den Dünsten des Horizonts, in denen auch die Sterne des Orion bald untertauchen werden. Etwas höher steht der kleine Hund, noch darüber stehen die Zwillinge mit dem hell strahlenden Jupiter, während Saturn in der Nähe des Abendhans am westlichen Himmel dem Untergang nahe ist. Hoch im Süden ist der große Bär, während am nördlichen Horizont die schwachen Sterne der Wasserschlange stehen; der große Bär, der seit Monaten am nördlichen Himmel immer höher steigt, hat nun den Zenit fast erreicht; wenn man den Bogen der Milchstraße des Bären verläßt, trifft man am östlichen Himmel auf den rötlichen Arktur und weiterhin auf die eben im Südosten aufgegangene Spica. Tief über dem nördlichen Horizont erscheinen Vega und Deneb, die in den späten Nachstunden emporklimmen werden. Die circumpolaren Sternbilder Cepheus und Cassiopeia sind jetzt nahe ihrer tiefsten Stellung über dem nördlichen Horizont zu finden.

Die großen Planeten bieten im April eine Reihe eindrucksvoller Erscheinungen. In alles beherrschendem Glanz strahlt Venus als Abendstern drei bis vier Stunden nach Sonnenuntergang, so daß sie auch nach Einbruch der vollen Dunkelheit zu sehen ist. Ganz in ihrer Höhe ist Saturn zu finden, der freilich ihr gegenüber vollkommen verläßt. Hingegen ist Jupiter noch immer strahlend hell und bleibt auch noch sichtbar, wenn Venus und Saturn längst am westlichen Himmel untergegangen sind; erst in den Stunden nach Mitternacht folgt auch er ihnen nach. In der zweiten Hälfte des Monats erreicht sich zu diesen Planeten auch Merkur, der dann seine günstigste Sichtbarkeit am Abendhimmel während des ganzen Monats erreicht; er ist um diese Zeit etwa eine Stunde lang am westlichen Planeten zu sehen. So fehlt unter der Reihe der großen Planeten nur Mars; er ist nur ganz kurze Zeit am Morgenhimmel zu sehen, denn er steht viel südlicher als die Sonne, die nur kurze Zeit nach ihr aufgeht.

Der Mond ist in den ersten Monatsstagen unsichtbar, denn am 4. April ist Neumond. Dann erscheint unser Erdband wieder am Abendhimmel, erreicht am 12. das erste Viertel, am 20. den Vollmond, und endlich ist am 27. letztes Viertel. Am 18. April etwa um 23 Uhr MEZ wird der Stern gamma Virginis (dicke Größe) von dem fast vollen Mond bedeckt; mit Feldstecher wird das Schauspiel gut zu beobachten sein.

Amtliche Höchstpreise für Gemüse

Der Polizeidirektor teilt folgende ab 6. 4. 1943 in Pforzheim geltende Höchstpreise für Gemüse mit (die Preise verstehen sich in Pfennigen in der Reihenfolge Erzeuger, Wochenmarkt, Einzelhandelspreise):

Spinat 17, 23, 28; Feldsalat, gepulvt, 70, 94, 106; Feldsalat, ungewaschen, 35, 47, 55; Kresse (Glasware) 70, 94, 106; Kopfsalat, Rindfleisch 100 Gr., 25, 34, 40; Rettich 80, 107, 120; Wirsingoh 10, 14, 17; Weißkohl 7, 8, 11, 13; Rotkohl 11, 5, 16, 20; Rabenschlag (10 Stück im Bund) 14, 20, 24; Rettiche (Einschlagware) 5, 5, 8, 10; Schwarzwurzel 28, 38, 44; Karotten (Vogerware), Güteklasse A 8, 5, 12, 15, Güteklasse B 5, 5, 8, 10; Spießbohnen 5, 5, 8, 10; Bodenbohnen 4, 6, 7; rote Rüben 7, 10, 12; Sellerieknollen 20, 27, 32; Sellerieknollen mit Laub 25, 34, 40; Fenchel 20, 27, 32; Zwiebeln 13, 18, 22.

Für den Verkauf von Gemüse vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher außerhalb der Wochenmärkte gelten die festgesetzten Einzelhandelspreise ohne weiteren Aufschlag. Für den Verkauf von Gemüse durch den Erzeuger gegen Einzelhändler an den Verbraucher auf den Wochenmärkten gelten in den Verkaufsstellen gelten die Wochenmarkt- bzw. Einzelhandelspreise. Ueberschreitungen der festgesetzten Preise werden bestraft.

Sport der Hitler-Jugend

Handball

Der Gebietsbereichsamtsporthandball zwischen Baden, Elsaß und Moselland in Freiburg brachte der badischen Vertretung, die aus einer rein karlsruher Kombination gestellt wurde, einen beachtlichen 17:0-Erfolg.

Göken

Die Möbel-Höckermannschaft des Gebietes Baden trat in Saarbrücken zu einem Besichtigungsbesuch gegen die Möbel der Weimark an. Mit 1:0 gab es einen knappen Erfolg der badischen Möbel.

Prüfungsabnahme für das Deutsche Reichsportabzeichen

1. Schwimmen, vormittags 9 in der Herrenschwimmhalle des Stadtbad. Zugleich auch Prüfungsabnahme für das Besondere-Sportabzeichen.
16. 4. Besondere und Gewöhnliche, abends 8 Uhr in der Turnhalle des Reichsluftabzeichens.
18. 4. Radfahren, vormittags 8 Uhr. Start und Ziel Badlaffe Frey in Weifenstein. Urkundenbesuche mit Lichtbild miltrogen. Die Teilnehmer müssen zu den genannten Zeiten hartbereit sein.

Am schwarzen Brett

Hitler-Jugend.
Bannführer: Heute 19 Uhr (3) für Gef. und Führerlehre, Bannführer, Bannführer. — Gef. 7: Sämtliche Führer 20 Uhr (4). — Stelle Jugendfilm: Heute 19—20 Uhr Kartenverteilung für 3. Filmstunde „Annie“ am 11. 4. im Vll für SS und BDM über 14 Jahre (letzte Termin).
Bannabzeichen: 19 Uhr (3) für SS, BDM, und BDM-Wehr-Gruppenführerinnen.